

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Inseritionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 272.

Breslau, Sonnabend, 19. November 1892.

3. Jahrgang

Die amerikanische Präsidentenwahl.

Die alte Welt stand unter der Herrschaft des Fatums, der heimarmen, des unabwendbaren geheimnisvollen Schicksals. So bezeichneten Griechen und Römer jene unsägbare Allgewalt, die alles menschliche Wollen und Streben zu nichte machte, alle menschliche That zu ganz anderen Resultaten, als den beabsichtigten führen ließ; jene unwiderstehliche Gewalt, die man seitdem Vorsehung, Gnadenwahl u. c. genannt hat. Diese mysteriöse Gewalt hat allmählich eine fassbarere Form angenommen, und das verdanken wir der Herrschaft der Bourgeoisie und des Capitals, der ersten Klassenherrschaft, die sich über ihre eigenen Daseinsursachen und Bedingungen klar zu werden suchte, und damit auch die Thür öffnete zur Erkenntnis der Unabwendbarkeit ihres eigenen bevorstehenden Unterganges. Das Schicksal, die Vorsehung — das wissen wir jetzt — sind die wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen productirt und ausgetauscht wird, und diese fassen sich heute zusammen im Weltmarkt.

Und darin liegt die Bedeutung der amerikanischen Präsidentenwahl, daß sie ein Weltmarktseigniß ersten Ranges ist.

Vor vier Jahren ließ ich in Boston englisch, und in Stuttgart deutsch einen Aufsatz über Schutzzoll und Freihandel drucken. Ich wies darin nach, daß das industrielle Monopol Englands mit der ökonomischen Entwicklung der übrigen Culturländer unverträglich sei; daß der seit dem Bürgerkrieg in Amerika eingeführte Schutzzoll den Willen der Amerikaner bezeuge, das Joch dieses Monopols abzuschütteln; daß dank den ungeheuren natürlichen Hilfsquellen und der intellektuellen und moralischen Begabung der amerikanischen Rasse dies Ziel jetzt schon erreicht, und der Zollschuß

in Amerika nicht minder als in Deutschland eine Fessel der Industrie geworden sei. Und dann jagte ich: Wenn Amerika Freihandel einführt, so schlägt es in zehn Jahren England auf dem Weltmarkt.

Nun gut. Die Präsidentenwahl vom 8. Novbr. 1892 hat die Bahn zum Freihandel eröffnet. Der Zollschuß in der Mac Kinley'schen Form ist zur unerträglichen Fessel geworden; die widersinnige Vertheuerung aller eingeführten Rohstoffe und Lebensmittel, die auch auf den Preis vieler inländischen zurückwirkte, hat der amerikanischen Industrie den Weltmarkt theils vergeschlossen, während der heimische Markt bereits an Ueberfüllung durch amerikanische Industrieproducte litt. Und in der That, in den letzten Jahren diente der Schutzzoll nur noch dazu, die kleineren Producenten zu ruiniren durch den Druck der großen, zu Cartellen und Trusts vereinigten Großproducenten, und diesen letzteren, also dem organisirten Monopol, dem Markt und damit die consumirende Nation zur Ausbeutung zu überliefern. Dieser durch den Schutzzoll verursachten permanenten inneren Industriekrisis kann Amerika nur entgehen, indem es sich den Weltmarkt öffnet, und dazu muß es sich vom Schutzzoll, wenigstens in seiner jetzigen widersinnigen Form, emanzipiren. Daß es dies zu thun entschlossen, zeigt der in der Wahl zu Tage tretende totale Umschwung der öffentlichen Meinung. Einmal auf dem Weltmarkt etablirt, wird Amerika — wie England, und durch England — unaufhaltbar auf der Bahn des Freihandels weiter getrieben.

Und dann werden wir einen Industriekampf erleben, wie keinen bisher. Auf allen Märkten werden englische Producte, namentlich Textil- und Eisenwaaren mit amerikanischen zu kämpfen haben und schließlich unterliegen. Schon jetzt schlagen amerikanische Baumwoll- und Leinengewebe die englischen aus dem Felde.

Wollt ihr wissen, wer das Wunder bewirkt hat, die Baumwollarbeiter von Lancashire in einem kurzen Jahr aus wüthenden Gegnern zu begeisterten Anhängern des gesetzlichen Achtstundentages zu machen? Schlagt die „Neue Zeit“ nach, Nr. 2 vom Octbr. d. J. S. 56, wo ihr sehen könnt, wie die amerikanischen Baumwoll- und Leineweber die englischen Schritt für Schritt aus dem heimischen Markt verdrängen, wie die englische Einfuhr seit 1881 nie mehr die amerikanische erreicht hat und 1891 nur noch ungefähr ein Drittel der letzteren betrug. Und China ist, neben Indien, weitans der Hauptmarkt für diese Gewebe.

Das ist wieder ein Beweis, wie mit der Wende des Jahrhunderts alle Verhältnisse sich verschoben. Legt den Schwerpunkt der Textil- und Eisenindustrie von England nach Amerika, und England wird entweder ein zweites Holland, ein Land, dessen Bourgeoisie von vergangener Größe zehrt, und dessen Proletariat eintrocknet, oder — es reorganisirt sich socialistisch. Das erstere ist nicht möglich, das läßt sich das englische Proletariat nicht gefallen, dazu ist es viel zu zahlreich und zu entwickelt. Bleibt also nur das zweite. Der Sturz des Schutzzolls in Amerika bedeutet den schließlichen Sieg des Socialismus in England.

Und Deutschland? Wird es, das schon 1878 sich eine Stellung auf dem Weltmarkt erobert, die es, dank seiner thörichten Schutzzollpolitik, jetzt Schritt um Schritt verliert, wird es dabei beharren, sich durch Besteuerung von Rohstoffen und Lebensmitteln den Weg zum Weltmarkt auch fernerhin halsstarrig selbst zu verschließen, auch gegenüber der amerikanischen Concurrenz, die noch ganz anders ins Zeug gehen wird, als bisher schon die englische? Wird die deutsche Bourgeoisie den Verstand und den Muth haben, dem von Amerika gezeigten Beispiel zu folgen, oder wird sie schlapp wie

Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von A. Otto-Walker.

71

Rechnung verboten

„Ja, ja, und das eben muß zur äußersten Vorsicht, zur verständigen Unterscheidung und ängstlichen Zurückhaltung mahnen.“

„Und damit entfernen wir uns vom Christenthum!“

„Wir müssen wohl. Die Socialisten zwingen uns dazu. Sie ziehen aus Christi Lehren Folgerungen, welche zur Auflösung unserer heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung führen müssen, die wir doch aufrecht zu erhalten berufsmäßig verpflichtet sind.“

„Sollte aber nicht die Kirche die Aufgabe haben, diese Staats- und Gesellschaftsordnung mit den Lehren Christi in Einklang zu bringen, da wir doch eine christliche Kirche sind?“

„Und eine Staatskirche, vergessen Sie das nicht, junger Freund. Wo würden wir bleiben, was würden wir sein, wenn der Staat und die von ihm begünstigten Gemeindeförderung ihre Hand von uns abjügen?“

„Wir würden freie Priester werden.“

„Ja, und von der Gnade der unverständigen, keine Autorität anerkennenden Menge abhängig werden.“

„Die wir doch mit unserem Geiste beherrschen könnten?“

„Meinen Sie? Ich sage Ihnen, diese Leute, ich meine Socialisten, glauben nicht einmal an einen Gott

und an die Unsterblichkeit, sie leugnen Himmel und Hölle.“

„Und wir sollten nicht im Stande sein, diese zu widerlegen?“

„Wir können sie zwar widerlegen, aber nicht überzeugen.“

„Folglich schweben wir in der Luft?“

„Ja, wenn wir aufhören ein Organ der Staatsgewalt zu sein.“

„Und Christus sagte doch: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt?“

„Er meinte wohl die damalige Welt, den damaligen Staat.“

„Und unser heutiger Staat, meinen Sie, ist ganz nach Christi Lehren eingerichtet?“

„Das behauptet Keiner von uns, aber man muß dem Staate Rechnung tragen, weil er vieles kann, was wir nicht können.“

Entschuldigen Sie mich nur, Herr Pastor; ich bin nur ein junger Candidat, aber wir haben als Studenten viel disputirt, und da wurde gemeint, daß zwischen dem, was der christliche Staat thut, und dem, was die christliche Lehre besagt, ein unheilbarer Widerspruch besteht.“

„Bislich ja, aber . . .“

„Und daß es der unseligste Fehler unseres Martin Luther gewesen, eine Ehe zwischen Staat und Kirche einzugehen.“

„In gewisser Beziehung . . .“

„Wo der Staat, der Mann und die Kirche die

Frau, in Wirklichkeit aber die Magd geworden, die sich schließlich immer zu fügen hatte.“

Die Beiden waren während dieses Gespräches bis zum Pfarrhaus gekommen, und als der junge Mann sich vor dem Eintritt in die Halle wendete, um dem Hausherrn mit einer Verbeugung den Vortritt zu überlassen, blieb dieser einen Augenblick stehen und sagte:

„Junger Freund, was Sie da mit Ihren Studien-genossen disputirt haben, war oft auch ein Gegenstand der Discussion unter meinen Studienfreunden; mehrere von ihnen sind ihrem Kopfe nachgegangen und sind schließlich dabei verstorben oder verdorben. Wir sind schließlich dabei verstorben oder verdorben. Wir sind den sichereren Weg, den uns der Staat gezeigt, gegangen, und, wie ich nun aus meiner Berufung ersehe, ist meine Carrière noch nicht abgeschlossen. Zwischen der organisirten, mit allen Mitteln ausgerüsteten Staatsgewalt und einer unorganisirten, unzufriedenen Menschenmenge kann ein verständiger Mensch nicht lange schwanken. Sie, wie ich sehe, schwanken noch zwischen Ihren Idealen und der praktischen Nothwendigkeit; hoffentlich gelingt es mir, Sie auf die richtige Bahn zu bringen, bevor Sie uns verlassen. Jetzt kommen Sie, das Mittagessen wartet.“

Die Suppe war aufgetragen, als unser Candidat zum ersten Male das Speisezimmer seines Patrons betrat. Am Liebsten wäre er hinausgestürzt, so voll war ihm das Herz. Vielleicht hätte er auch sie sehen können, deren Bild ihm fortwährend vor Augen ge-

bisher, abwarten, bis die übermächtig gewordene amerikanische Industrie, das Schutzoll-Cartell zwischen Junker und Großfabrikant gemaltfam sprengt? Und wird Regierung und Bourgeoisie endlich einsehen, wie prachtwoll ungeschickt der Moment gewählt ist, gerade jetzt die ökonomischen Kräfte Deutschlands durch neue, unerschwingliche Militärlasten zu erdrücken, wo es sich darum handelt, den industriellen Wettbewerb aufzunehmen mit der jugendkräftigsten Nation der Welt, die in wenig Jahren ihre colossale Kriegsschuld spielend abgezahlt hat, und deren Regierung nicht weiß, was sie mit den Steuererträgen anfangen soll?

Die deutsche Bourgeoisie hat — vielleicht zum letzten Male — die Gelegenheit, endlich eine große That zu thun. Hundert gegen eins, sie ist zu beschränkt und zu feig, sie zu etwas anderem zu benutzen, als zum Beweis, daß sie endgiltig ausgespielt hat.

Friedrich Engels.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Dem Reichstage wird, wie verschiedene Blätter mittheilen, die Militärvorlage unmittelbar nach der Constatirung zugehen und vom Reichskanzler in ausführlichem Vortrage begründet werden, worauf alsdann eine mehrtägige Pause in den Sitzungen eintreten dürfte. Das Steuerbündel zur Deckung der Kosten der Militärvorlage soll jetzt im Entwurf fertig gebunden sein und nur noch der Ausarbeitung im Einzelnen nebst der Begründung bedürfen. Die vier Gesetzentwürfe über Börse, Tabak, Bier und Spiritus (den Schaumwein hat man fallen lassen) werden, wie seine Spürorgane herausgefunden haben, dem Reichstage zwar schwerlich schon mit der Militärvorlage gleichzeitig am Tage nach der Reichstagsöffnung zugehen, wohl aber noch vor Weihnachten, so daß auch ihre erste Lesung noch vor den Ferien erledigt werden dürfte. Betreffs der Tabaksteuer verlautet, daß man sich zwischen den Regierungen auf eine Erhöhung des Zolles um 30 M. (also bis auf 115 M.) und der Steuer um nur 10 M. (also bis auf 55 M.) geeinigt habe. Zu den ersten Gegenständen, welche dem Reichstage sofort bei seinem Zusammentritt zugehen werden, wird der Gesetzentwurf wegen Abänderung des Strafgesetzbuches (die sog. Lex Heinze) gehören. Weiter soll die Regierung beabsichtigen, dem Reichstage so gleich nach seinem Zusammentreten den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, wodurch die dem Bundesrath erteilte Ermächtigung zur Gewährung des deutschen Vertrags-Zolltarifs an nicht meistbegünstigte Staaten bis zum 1. April 1893 verlängert wird. Die Frist läuft bekanntlich am 1sten December d. J. ab.

Unsere Militärs verlangen einen Angriffskrieg! Das „Milit. Wochbl.“, das vorige Woche die deutschen Landwehrlente als Feiglinge hinstellte, enthüllt diese Woche, daß die Redensart, wir wollten durchaus keinen Angriff, nur, wenn Deutschland angegriffen werde, müße es sich vertheidigen, eine Lüge sei. Er schreibt über den Zukunftsrieg: „Sollen wir am Ende aus

lauter philanthropischen Rücksichten für Andere und aus Angst vor der öffentlichen Meinung des Auslandes stets sagen: wir warten ab, bis Ihr unsere Grenzen überschreitet, in Deutsches Land einfallt, damit die Deutschen nicht als „Angreifer“ erscheinen?“ „Auch dieser krankhaften Reizbarkeit der öffentlichen Meinung, wenn vom Kriege die Rede ist, muß“, so sagt das „Militär-Wochenblatt“, „entgegen getreten werden — vor allem im Friedensinteresse, damit das Ausland weiß, daß Deutschland nicht gewillt ist, wie das Jahrhundertlang der Fall war, den Gegner in deutschen Landen bekämpfen zu müssen.“ „Jeder kundige Officier“, so heißt es weiter, „weiß, daß die tactische Offensive untrennbar ist von der strategischen Offensive. So ist es 1866 gewesen, so ist es 1870/71 gewesen, und so war es bei 90 pSt. aller siegreichen Kriege. Es ist eine vollkommen laienhafte Auffassung, daß man sich an der Landesgrenze aufbauen könnte und nur über den Gegner herfallen würde, wenn er uns „angreift“. In der strategischen Offensive (Angriff) liegt eins der Geheimnisse des Sieges — das beweist die Kriegsgeschichte überall — hier sei nur ein Beispiel für Viele aufgeführt. Im Kriege 1859 ging Oesterreich zur strategischen Offensive über, nützte dieselbe aber nicht aus, wurde auf die strategische Defensive geworfen, und hieraus entsprangen in erster Linie die Ursachen der kriegerischen Mißerfolge.“ Also — gewisse Kreise wollen den Krieg! Sie rüsten zum Angriff! Das „Militär-Wochenblatt“ soll von hohen Stellen aus redigirt werden! — Um so mehr muß jetzt das deutsche Volk erklären: Wir wollen keinen Krieg! Fort mit dem Militarismus!

Der Reichszuschuß zu den Alters- und Invalidenrenten ist im Reichshaushaltsetat für 1893/94 bemessen auf 12,670,000 M., d. h. 3,450,000 Mark mehr, als im laufenden Jahre. Davon entfallen auf Altersrenten 7,690,000 Mark, auf Invalidenrenten 4,980,000 Mark. Der Reichszuschuß steigt natürlich jedes Jahr bis zum Eintritt des „Beharrungszustandes“, dessen Bedeutung wir neulich klargelegt haben.

Zur „Redaction“ der Emscher Depesche bemerkt die „Kölnische Volkszeitung“:

„Die Emscher Depeschen, die echte und die redigirte sind von der „Kölnischen Volkszeitung“ bereits gegenübergestellt. Hiermit erledigt sich auch die „Geschichtsstübe“, daß Graf Benedetti den König Wilhelm in Ems „beleidigt“ habe. In der deutschen Presse wurde damals sogar behauptet, Benedetti habe von Ostier auf Anstiften der Kaiserin Eugenie das Telegramm: „Brasquez le roi“ (Beleidigen Sie den König) erhalten, und daraufhin sei dieser so ungezogen abgesetzt. Auch erinnern wir an das schöne Lied: „König Wilhelm sah ganz heiter“, in welchem es nach Schilderung des Benehmens Benedettis heißt:

Da sah unser Wilhelm Ketz
Sich das klagliche Gemäch
Thu den Königsaugen an,
Sagte gar nichts weiter, sondern
Wandte sich, so daß bewundern
Jener seinen Rücken kann.

Es ist das also, wie Bismarck jetzt selbst feststellt, alles Muth gewesen, der deutsche Volksjorn über „Benedettis Provocation“ war ohne Grund; alles kam von der geistreichen „Redaction.“

Zum Schluß heißt es:

Was aber die Sache selbst betrifft, so bekennet sich fürst Bismarck hier offen vor aller Welt zu dem Grunde-

sprache eine bestimmte Richtung, obwohl dabei wenig Meinungsdivergenzen zu Tage tragen, weil man auf allen Seiten die Ueberzeugung äußerte, daß die frühere, in unseren Tagen aber fast allenthalben zum Schweigen gebrachte radicale Stimmung innerhalb der protestantischen Geisteswelt vielfach zur Freigeisterei, wenn nicht gar Unkirchlichkeit und zum Unglauben in weiteren Kreisen der Saenwelt, zur „Dissentirerei“, wie einer der Herren sich ausdrückte, und indirect auch zur Großziehung der alle Autorität anfeindenden, umstürzlerischen Socialdemokratie beigetragen habe, weshalb gegenwärtig mehr als je an die Geisteswelt die Pflicht heranträte, sich die moralischste Enthaltensamkeit bezüglich ihres Fortschritts- und Discutirens aufzulegen, vielmehr die festgestellten Glaubenssätze als ein untrennbares, nach keiner Richtung abwärtsbares Ganze anzusehen und jeden, der auch nur an dem kleinsten Theile desselben rütteln zu wollen sich unterfargen wolle, als einen Feind der Kirche zu behandeln. Nicht minder entschieden sprach sich auch die Meinung aus, daß für die protestantische Geisteswelt der Stadt in seiner gegenwärtigen Verfassung die einzige zuverlässige Stütze bliebe, weshalb sich für den Geisteslichen die Pflicht ergebe, den Staat in seiner gegenwärtigen Regierung mit allem Eifer und allen intellektuellen, wie materiellen Kräften gegen alle inneren Feinde, selbst unter Aufopferung berechtigter Wünsche und Niedererschlagung gerechter Zweifel und Bedenken, zu stützen und zu vertheidigen.

Unserem Candidaten wurde das Anhören dieses

sage: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Er wollte den Krieg, um die deutsche Einheit zu begründen, und hielt es für recht, zu diesem Zweck die Depesche in ihr Gegenheil zu verkehren, damit der „furor teutonius“ (teutonisch, Bornmuth) entflammt werde. Die „Neuschaffung vielleicht ungeschickter Kriegsfragen“ erschien ihm unangebracht; diese Gelegenheit hielt er dagegen für besonders günstig.

Wir müssen den „Hamburger Nachrichten“ überlassen, ob sie es auch unternehmen wollen, das Vorgehen Bismarcks vor dem Forum der Moral zu rechtfertigen. Pflicht der Presse ist es einfach, im Interesse der geschichtlichen Wahrheit den Thatbestand festzustellen. Die Geschichte des 1870er Krieges ist eine erheblich andere, wie sie in unsern Schulbüchern dargestellt ist; ob ohne die Bismarcksche „Redaction“ der Krieg vermieden worden wäre, sei hier dahingestellt; jedenfalls aber soll man auch keine Lügen im eigenen Interesse unwidersprochen hingehen lassen — das Gegenheil wäre der Chauvinismus in seiner widerwärtigsten Gestalt!

An Reichsmünzen sind bis ultimo October d. J. ausgeprägt: 1. Goldmünzen: Doppelkronen 2,092,266,100 Mark, Kronen 1,507,033,930 Mark, Halbe Kronen 27,969,925 Mark. Silbermünzen: Fünfmarkstücke, 77,610,905 Mark, Zweimarkstücke 108,463,556 M., Einmarkstücke 181,972,560 Mark, Fünfzigpfennigstücke 71,486,552 Mark, Zwanzigpfennigstücke 35,717,922,80 Mark, Zehnspfennigstücke 29,492,520,10 Mark, Fünfpfennigstücke 14,345,137,05 Mark. Kupfermünzen: Zweipfennigstücke 6,213,207,44 Mark. Einpfennigstücke 5,717,872,79 Mark. Hiervon sind wieder eingezogen: 1,252,140 Mark, Doppelkronen, 1,857,550 Mark Kronen, 13,003,813,80 Mark, silberne Zwanzigpfennigstücke und geringe Summen in anderen Münzen.

Es bleiben danach geprägte Reichsmünzen

Goldmünzen	2,624,150,010,00 M.
Silbermünzen	462 216,362,50 "
Nickelmünzen	48,713,859,20 "
Kupfermünzen	11,931,022,16 "

Das Schreckenskind der Ultramontanen. Die großen moralischen Erfolge, welche Dr. Sigl, der „Vaterlands“-Redacteur, bei der Wahl in Kehlheim gegenüber den fractionstreuen Centrumslenten davongetragen, haben ihn ermutigt, auch im Wahlkreise Kaufbeuren als Candidat für die Reichstagswahl aufgetreten, wofür ihm ein großer Theil der dortigen Ultramontanen sehr dankbar ist. Die „schwere Reiter-Fraction“ scheint aus dem Schreck nicht mehr herauskommen zu sollen.

Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut. Der König von Preußen gehorcht dem Stöcker nicht und dieser ist in Folge dessen über denselben wüthend. In der „Staatsbürger Ztg.“ wird berichtet, daß der Stöcker in Bezug auf seine Entlassung aus seinem Amte gesagt hat:

„Der König wollte unsere Arbeit nicht und verlangte von mir, daß ich mich von der Berliner Bewegung zurückziehen oder mein geistliches Amt aufgeben sollte. Ich wählte das letztere; denn bloß gegen die Wand rennen, um mir Löcher in den Kopf zu stoßen, das thue ich nicht. Wir können nicht monarchisch wirken, wenn der König es nicht will. Vor wenigen Wochen landte der König ein Telegramm an Belle, des Inhalts, daß die Stadt Berlin einen besseren Bürgermeister nicht haben könne. Aber unter diesen Umständen kann man doch keine monarchische Agitation treiben. Wenn der König einen der Kirche abgeneigten, fortschrittlichen Mann für den besten, geeignetsten erklärt, dann wird Jeder sagen müssen, daß wir unter

schwebt hatte. Appetit fühlte er bei dieser Stimmung schlechterdings nicht.

„Sie essen ja aber garnicht, Herr Candidat“, rief da plötzlich eine sanfte Stimme, welche ihn aufblicken machte.

Und da stand sie hinter ihm mit einer Fleischschüssel in der Hand!

Gilz reichte er den Suppenteller zurück, wobei er den Präsentirteller halbwegs überstülpte, und setzte die Fleischschüssel vor sich hin, als wäre sie allein nur für ihn bestimmt.

„Wollen Sie die Fleischschüssel nicht gefälligst weiter geben, nachdem Sie sich bedient haben?“ fragte die Frau Pastorin, als sie den Candidaten ganz geistesabwesend sah.

„O gewiß, bitte“, rief schnell der Gemahnte, und ließ beim hastigen Hinüberreichen Del- und Eingelegte um.

Die Tischgäste, zu denen außer Familienmitgliedern auch der noch unverheirathete Schullehrer und zwei Gastknechte aus den nächstliegenden Pfarrorten nebst Gattinnen gehörten, sahen einander verwundernd an, lächelten und schüttelten die Köpfe.

Der Pastor fühlte sich daraufhin gedrungen, seinen Amtsbrüdern mitzutheilen, welcher Art das Gespräch gewesen, welches er auf dem Wege von der Kirche mit seinem Gaste gepflogen, um dadurch die auffällige Zerstretheit des Gastes als eine für einen am Anfange seiner Laufbahn stehenden Theologen sehr erklärlich erscheinen zu lassen. Das gab nun gleich dem Tischge-

sprächs um so peinlicher, als von Zeit zu Zeit Blicke auf ihn fielen, welche nur zu deutlich den Wunsch verriethen, auch von seiner Seite eine Meinungsäußerung zu vernehmen oder wenigstens ein Zeichen der Zustimmung zu erlangen. Mehr um diesen Blicken in der unverdächtigsten Weise auszuweichen, als seinem Appetite Genüge zu leisten, beschäftigte er sich mit den Speisen, welche die fürsorgliche Wirthin nicht müde wurde, ihrem Gaste zuzureichen, und da er gegen die übrigen Tafelgenossen sehr im Rückstande geblieben war, sah er mit großer Genugthuung, wie die Gesellschaft sich auf Einladung des Hausherrn erhob, um das Gespräch bei einer Tasse Kaffee im Garten weiter fortzusetzen.

Die Mehlspeise stand noch unberührt vor ihm und blieb es auch, denn seine Gedanken flatterten so weit weg in die Ferne, daß er es nicht gewahr wurde, wie man den Tisch des Geschirres und der Tafelreste entledigte. Ein ganz unbeschreibliches Gefühl der Hoffnungslosigkeit, der Muthlosigkeit hatte sich seiner bemächtigt, leer und schaal erschien ihm die Gegenwart, oder noch und aussichtsloser die Zukunft. Waren im früher schon häufig Zweifel über seinen Beruf wie Schatten an seinem geistigen Auge vorüberzogen, so waren es jetzt unheimliche Gespenster, spöttische Kobolde, welche ihn beunruhigten. Was hatte er im Pfarrhause zu thun, er, der doch ganz anders dachte, fühlte und begehrte, als wie man hier zu denken und zu wollen hatte! Und doch beherrschte ihn ein Gefühl, als wenn hier Götter und Leben wohnte, draußen aber öd- und leer die Welt läge.

(Fortsetzung folgt).

diesen Umständen keine monarchische Agitation treiben können."

Mit verblüffender Offenheit verkündet hier also der Erhosprediger, der Führer, der unter dem Feldgeschrei: "für Gott, Vaterland und Monarchie" kämpfenden Christlich-Socialen, daß die Partei nur dann für die Monarchie agitiert will, wenn der König thut, was der orthodoxe Stöcker wünscht.

Religion ist Privatsache. Zu den diesen Passus im Programm betreffenden Anträgen auf dem Parteitag bemerkt die Züricher "Arbeiterstimme":

Man sieht, daß die socialdemokratische Partei Deutschlands nun doch gezwungen ist, diesem viel angefochtenen diplomatischen Paragraphe eine genauere Fassung zu geben, und es erscheint uns der Vorschlag der Raumburger Socialdemokraten als der consequenteste bezüglich der Haltung der Socialdemokratie zu Kirche und Pfaffenhum. In Deutschland, wo die Kirche Hand in Hand geht mit der monarchisch-militärischen und bürocratischen Brutalgewalt, während sie doch den nazarenischen Traditionen gemäß ein Hort des Volkes gegen seine Unterdrücker sein sollte, würde es sich überhaupt empfehlen, daß die gesammte Volksvertretung einmal energig Stellung zu dem Thema "Staat und Kirche" nehme. Von einem Reichstag freilich, dessen zwei größte Parteien, die Conservativen und das Centrum, vollständig auf kirchlichem Boden fußen (sine söderanisch, vieles ultramontan), kann man eine "moderne" Lösung dieser Aufgabe nicht erwarten. Doch würde es unseres Erachtens den Parteien, welche sich sonst so gerne "Opposition" schelten lassen, gar nicht übel anstehen, auch einmal in ihr Programm klar und deutlich einen Paragraphen aufzunehmen, welcher der Kirche den Weg hinaus aus dem Staate weist, hinein in's Privatleben, wo sie einzig hingehören mag. Die seit Jahrzehnten verdröbelte Schulfrage, welche das "Volk der Decker" immer noch nicht zu lösen vermochte, wäre dann bald erledigt und man in einer den Begriffen des modernen Zeitalters der Wissenschaft sehr angemessenen Weise. Es ist ein großer Verdienst der deutschen socialdemokratischen Partei, daß sie auf diesem Boden dem wahren Fortschritt energig Bahn gebrochen. Mit dem geistlichen Aufschlagsunfug ist man dann gleich fertig, ohne lange Commissionsberatungen, Confistorialakten und standesherrliche Genehmigungen und Nichtgenehmigungen. Kein Pfaff und keine Klosterfrau darf sich dann mehr unterziehen, die Volksschule mit ihren kirchlichen Dogmenäntzen heimzusuchen, hinter denen jähnesflehend die Hierarchie lauert. Verlei in der Offenlichkeit staats-, gesellschafts- und friebenszerrüttende Manipulationen können sie dann für sich zu Hause als harmlose Unterhaltung üben, wie ein anderer ebenso "harmlos" im stillen Heim seine Violine kragt, sich die Lectüre der Moskischen "Freiheit" oder einer Prälat Kapffischen Unsitlichkeitsbrochure gestattet, einen Scat mit ungestempelten Karten klopft, einen Artikel in den "Beobachter" oder "Vorwärts" schreibt, sein Beisperrbrot in Viehsalz kunkt, das Stubenmädchen küßt oder ganz stille bei sich denkt: "Gedanken sind tollste, Colonien ein Schwindel, der Bismarck ist ein . . ." und Confistorialräthe sind . . .!"

Pflichten, aber keine Rechte. Wie begründet die Forderung der Hamburger Genossen nach einer Umänderung der Staatsverfassung Hamburgs auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts ist, geht u. A. daraus hervor, daß von circa 150000 Steuerzahlern jetzt nur 22000 das Wahlrecht besitzen! Das ist die Klassenherrschaft in der ausgeprägtesten Form! Aber dafür ist sie auch an ihren Früchten gründlich erkannt worden!

Bis tief in den Magen will der Vermögenssteuer-Gesegentwurf den Capitalisten hinein blicken, jammert Eugen Richter, dessen voller Bourgeoischarakter gerade gegenüber dieser Vorlage sich so "reinlich und zweifels-ohne" ausspricht. Und freilich hat die Bourgeoisie keine Steuer mehr als diese zu scheuen, obgleich sie nur ein halb vom Tausend beträgt. Die Vermögenssteuer würde von der Accumulation (Anhäufung) des Capitals ein annähernd richtiges Bild geben.

Es lebe die Humanität der Rechenbarone. Die Zeche Sneyenau in Derne hat einen Kohlenpreisabschlag eintreten lassen. Für Private kostet der Kasten Kohlen jetzt eine Mark weniger und für die auf dieser Zeche beschäftigten Bergarbeiter zwei Mark Parbon — fünfzig Pfennige. Sage und schreibe fünfzig Pfennige. Nun, die Arbeiter, die die schwarzen Diamanten zu Tage fördern, habens ja dazu. Außerdem schleppen sie in ihren Lungen Kohlen genug nach Hause, die sie in ihren Kohlenkasten entleeren können, welche ja, außer dem Schweiß des Bergmanns, nichts kosten.

Den Hausirhandel betreffend ist dem Bundesrath ein Antrag Bayerns in Gestalt eines Gesegentwurfs zugegangen, welcher die Abänderung der Gewerbeordnung in Bezug auf den Hausirhandel bezweckt und nicht unerhebliche Beschränkungen desselben anstrebt. Die wichtigste Bestimmung des Antrages geht dahin, daß der Hausirschein, der für die Dauer des Kalenderjahres erteilt wird, dem Inhaber berechtigt, sein Gewerbe im Umherziehen im Bezirke derjenigen Behörde zu betreiben, welche den Wandergewerbesein erteilt hat. Zur Ausdehnung des letzteren auf einen anderen Bezirk ist die Zustimmung der zuständigen Behörde des letzteren erforderlich. Die Ausstellung der Scheine kann auch auf kürzere Zeit als für das Kalenderjahr oder für bestimmte Tage während desselben erfolgen. Soweit das

Freilieten von geistigen Getränken im Falle besonderen Bedürfnisses vorübergehend gestattet wird, ist die räumliche und zeitliche Beschränkung der Erlaubnis im Wandergewerbesein anzugeben. Die Ausdehnung kann versagt werden, wenn in dem betreffenden Bezirk kein Bedürfnis besteht oder eine entsprechende Anzahl von Wandergewerbesein bereits erteilt oder auf den betreffenden Bezirk ausgedehnt ist. Der Gesegentwurf, dessen Einführungsstermin offen behalten ist, bezweckt also: Beschränkung des Hausirhandels auf einen bestimmten Bezirk und Abhängigmachung der Ertheilung des Hausirscheines von dem durch die zuständigen Behörden festzustellenden Bedürfnis. Die Begründung sucht, wie es heißt, zunächst die großen und von vielen Seiten bei der Reichsregierung, bei dem Reichstage, bei den Einzellandtagen eingebrachten Beschwerden über den jetzigen Betrieb des Hausirhandels festzustellen, sowie darauf hinzuweisen, daß die bisherigen Bestrebungen, Abhilfe zu schaffen, wirkungslos geblieben sind. Man sehe einem Kampfe zwischen dem Großbetrieb und dem Kleinbetrieb gegenüber, bei welchem sich das Kleingewerbe in einer seine Existenz bedrohenden Nothlage befindet, zumal da auch durch die neuen Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe der den sechshaften Gewerbetreibenden entgehende Umsatz nunmehr den Hausirern und Detailreisenden zu Gute komme. Schon jetzt erweise sich die vorgeschlagene Regelung als leicht ausführbar und gut bewährt. Es wird darauf hingewiesen, daß der Grundtag der Würdigung der Bedürfnisfrage schon jetzt bestehe für die umherziehenden Musikanten, Schaubudenbesitzer, ausländischen Hausirer, das Wirthschaftsgewerbe, die sogenannten Variété-Theater und das Pfandleihergewerbe. Damit seien den neuen Vorschlägen bereits die Wege geebnet. Also eine neue Fikerei an der Gewerbeordnung zu Gunsten der Kleingewerbetreibenden, von der man von vornherein sagen kann, daß sie ebenso wirkungslos bleiben wird, wie alle bisher auf diesem Gebiete gemachten Versuche.

Proletarier-Schicksale. Die "Rheinisch-Westfälische Zeitung" berichtet — den Geldprozen zum Gaudium — aus Dortmund: "Ein hiesiger Arbeiter hatte ein Kind durch den Tod verloren, und war nun nicht in der Lage, dasselbe aus eigenen Mitteln beerdigen lassen zu können. Er begab sich deshalb gestern auf die Polizeistation mit dem Ansuchen, das Kind auf Kosten der Stadt beerdigen zu lassen, da ihm jegliche Mittel hierzu fehlten. Die hierdurch entstehenden Kosten sei er bereit — abzuzahlen!" Es bedarf wahrlich keines erklärenden Wortes zu diesem Wilde aus unserer herrlichen Weltordnung.

Die heilige Ehe. Der Zeiger "Volkssbote" schreibt: Das ist der Fluch der bösen That! Wenn je diese Worte am Plage waren, so ist es der Fall bei nachstehender Tragödie, welche wir der "Zeiger Itg." entnehmen. Dieselbe schreibt: "Vom Hochzeitstisch ins Irrenhaus. Von einem tragischen Geschie ist dieser Tage die Familie eines Rassenboten P. ereilt worden. Die einzige, vierundzwanzigjährige Tochter desselben hatte sich vor einiger Zeit gegen ihren Willen mit einem jungen, vermögenden Kaufmann verloben müssen und dieser Tage wurde die Hochzeit gefeiert. Leider nahm die Feier kurz nach dem Abendessen ein ganz unerwartetes, recht tragisches Ende. Die Braut gerieth nämlich plötzlich in derartige Raserei und Wuth, daß die Hochzeitsgäste in Angst und Schrecken versetzt wurden. Die Braut schrie unaufhörlich: "Mörder! Mörder! Ihr habt mir mein Glück geraubt!" Ein sofort herbeigeholter Arzt kam zu der Ueberzeugung, daß das unglückliche Mädchen in Wahnsinn verfallen sei und ordnete die Ueberführung der Kranken in die Irrenklinik an." Sind nicht hier die Eltern, welche den wahnwitzigen Zwang anstiften, selbst die geistigen und damit wahrscheinlich auch die körperlichen Mörder des unglücklichen Opfers? bemerkt dazu der Zeiger "Volkssbote". Ist es Kindesliebe, ist es moralisch und sittlich, wenn man ein Kind zwingt, mit jemand sich für das Leben zu verbinden, der einem gleichgiltig, ja häufig verhaßt ist? Wenn aber nun ein solch unglückliches Geschöpf den Zwang erduldet, da es demselben vielleicht an der nöthigen Energie und Thatkraft fehlt, sich dagegen aufzulehnen, wenn es dann sein Leben dahin vertrauert und verkümmert, hat man dann ein Recht, von der "Heiligkeit" der Ehe zu sprechen? Millionen derartiger Ehen aber werden geschlossen, wo vor jede einzelne aber schon ein Verbrechen an der Menschheit ist. Wahrlich, solchen "sittlichen Ehen" gegenüber steht jedes nach heutigen Begriffen "unsittliche" Verhältniß, welches auf wahrer, gegenseitiger Liebe beruht, aber von keinem Priester oder Standesbeamten beglaubigt wurde, hoch und erhaben in den Augen jedes nach wahrer Moral und wahrer Sitte strebenden Menschen da. Und wenn unsere gesammten

Moral-Philister Ach und Weh schreien, so sagen wir: ein solches Verhältniß ist ehrenhaft gegenüber der Verbrechermoral, welche solche Früchte zeitigt, wie den oben geschilderten tieftraurigen Vorgang. In diesem Falle paradoxen wir unsere Geaner, indem wir ausrufen: "Gott, wir danken dir, daß wir nicht eine solche Moral haben, wie diese Frommen!" Wir "Amoralischen" sind denn doch moralischer.

Ueber den Lehrermangel an den preussischen Volksschulen bringt die "Preuß. Lehrertg." erbauliche Schilderungen aus Westfalen, wo die Zahl der nicht besetzten Lehrerstellen bereits auf 170 gestiegen ist. In Folge des Lehrermangels hat man den Schülern des Soester Seminars eine Beendigung ihres Lehrurses schon in 2 einhalb Jahren in Aussicht gestellt. Die "Lehrertg." erzählt einige besonders prägnante Beispiele von einer förmlichen Jagd auf Lehrer. Ein Localblatt berichtete sogar, daß in einem Falle ein Schüler der gehobenen Bürgerschule für befähigt erachtet wurde, eine Schulstelle zu verwalten. — Kann man sich über den Lehrermangel bei der jahrzehntelangen, unverantwortlichen Vernachlässigung der materiellen Lage der Volksschullehrer seitens des Staates wundern?

Wer hat Schuld? Bezugnehmend auf das große Deficit, welches unter städtischer Leitung in der vereinigten Ortskrankenkasse zu Darmstadt entstanden ist, hat unser Genosse, Landtags-Abgeordneter Müller, folgende Anfrage an die hessische Regierung gerichtet: "Durch Beschluß des Vorstandes der vereinigten Ortskrankenkasse Darmstadt wurde die Verwaltung, resp. Geschäftsführung, welche in den Händen der Stadtverwaltung lag, gekündigt und der Betrieb in eigene Regie genommen. Dabei stellte sich heraus, daß die Bestimmungen des Gesetzes vom 15. Juni 1888, insbesondere die §§ 30, 32, 33, 40, 44, 45, 46 und 47 durch die staatlichen und städtischen Verwaltungsorgane verletzt worden sind. Sind der großherzoglichen Staatsregierung diese Vorkommnisse bekannt, event. beabsichtigt dieselbe, durch eine geeignete Instruktion an die höhere Verwaltungsbehörde solche für die Zukunft zu vermeiden? Im weiteren: Gedemkt die großherzogliche Staatsregierung gegen die höhere Verwaltungsbehörde, hier das großherzogliche Kreisamt Darmstadt, eine Untersuchung einzuleiten?"

Ausland.

Oesterreich-Ungaru.

Die Grubenkatastrophe von Prjibram wird neuerdings wieder in Erinnerung gebracht. Wie das "Berliner Tageblatt" aus Prag meldet, fanden am Sonntag in Prjibram "Arbeiter-Zusammenrottungen" statt. "Ungefähr 500 Bergleute, zumeist Mitglieder des socialistischen Arbeiter-Vereins, versammelten sich vor dem Hause der Bergwerksdirection und verlangten durch eine Abordnung die Auszahlung der Entschädigung, welche ihnen anlässlich der Prjibramer Katastrophe angeblich zugesagt war. Auf die Ungefährlichkeit ihres Auftretens aufmerksam gemacht, scandalirten die Bergleute. Die Gensdarmrie schritt ein, verhaftete vier "Rädelsführer" und zerstreute mit dem Bayonnette die Uebrigen."

Demnach scheint es sich um eine den Arbeitern gegenüber bewiesene Fälschigkeit zu handeln. Anstatt aber den Unmuth der Arbeiter durch Erfüllung der gegebenen Versprechungen zu beseitigen, greift man zum beliebten Mittel der Bayonnette und sperrt die Rädelsführer, d. h. die Leute, die ihr Recht verlangen, ein. So wird es die Ordnung des Klassenstaates.

Ein Parteitag unserer ungarischen Genossen wird am 6. bis 8. Januar in Budapest abgehalten werden. Derselbe hätte bekanntlich schon diesen Herbst stattfinden sollen, war aber wegen der Choleraepidemie verschoben worden.

Protest. Eine am Montag veranstaltete Versammlung des Wiener Arbeitervereins "Zukunft", des radicalen Flügels der Arbeiterschaft, sprach sich einstimmig und entschieden gegen das letzte Bomben-Attentat in Paris, sowie gegen alle derartigen in letzter Zeit daj selbst verübten Verbrechen aus.

Frankreich.

Nochmals die Panamafrage. Trogdem die Panama-Gesellschaft verkracht ist, soll der Panamacanal doch noch durchgeführt werden. Die zu bildende neue Gesellschaft hat den Zweck, den Panamacanal zu vollenden, und auszubauen; sie übernimmt laut Vertrag von der alten Gesellschaft den Gesamtbesitz an Arbeiten und Rechten gegen Gewährung des halben Nutzens, welcher noch vorhanden, nachdem 5 Procent für die Verzinsung der neuen Capitalien erzielt wurden. Das Actien-capital ist mit 180 Millionen Francs in Aussicht genommen, eingetheilt in 10000 Actien. Die alten Actionäre erhalten ein Zeichnungsrecht. Der Canal

soll innerhalb Monaten vollendet sein. (1) Die Kosten sind zu 486 Millionen Francs excl. Zinsen und Finanzspesen angenommen. Der Vollendungsplan ist angenommen. Der Vollendungsplan zerfällt in zwei Phasen, deren erste der Durchschlag des Kulabraberger unter Benutzung des Wassers des Schagwessflusses und die zweite ergänzende Ausgrabungen bilden. Da kann es ja wieder losgehen! Im Uebrigen dürfte die verkrachte Panama Gesellschaft mit Herr de Lesseps nun doch nicht so leichtem Kaufs davon kommen. In der Sitzung der Kammer vom 12. d. Mts. verlangte der Deputirte Ponthois die Erklärung der Dringlichkeit für seinen vor Monaten eingebrachten Antrag, welcher die Justizprivilegien aufhebt. Der Antrag hat Bezug auf die Panama-Affaire, weil Lesseps als Großcordon der Ehrenlegion nicht verfolgt werden kann ohne Erlaubnis des General-Staatsanwalts, welcher ihn ohne Untersuchung direct vor den Appellhof stellen kann. Der Justizminister bekämpfte die Dringlichkeit, die Kammer votirt aber mit 300 gegen 137 Stimmen die unmittelbare Discussion. Der Justizminister erklärt, daß er principiell dem Antrage nicht widerspreche. Die Kammer nimmt den Antrag mit 519 gegen 1 Stimme an. Der Deputirte Hubbard ruft aus: „Die Regierung wird jetzt wissen, was sie zu thun hat.“ Ob sie es aber thut? —

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. November 1892.

Zeugen! Da einige Namen derjenigen uns verloren gegangen sind, welche bei dem 63. Infanterieregiment in Reife d. J. als Reservisten gebient, und jene von uns in Nr. 225 geschilderten Fälle erlebt oder mitangesehen haben, so bitten wir um Angabe ihrer Adressen.

[Elektrische Beleuchtung des Rathhauses.] Nach dem seiner Zeit von der Stadtverordneten-Versammlung gefaßten Beschlusse in Bezug auf die elektrische Beleuchtung des Rathhauses sind jetzt sämtliche Sitzungszimmer und Gänge sowie der Versammlungssaal des alten Rathhauses mit elektrischem Lichte versehen worden. Auch einige der städtischen Bureaus, und zwar solche, in denen Zeichenarbeiten vorkommen, wie das Atelier für Hochbau, das Geometer-Bureau u. a., haben elektrische Beleuchtung erhalten. Die Kronen, an denen die elektrischen Beleuchtungskörper befestigt sind, sind nach Angaben und Zeichnungen der städtischen Bauverwaltung von der Firma Trelenberg hier in Schmiedereisen ausgeführt worden. Dieselbe Firma hat auch, ebenfalls nach den Plänen der Stadtbauverwaltung, den eleganten schmiedeeisernen Arm angefertigt, der, über dem Ostportale des Rathhauses, gegenüber der Stauensäule, bereits eingemauert, die dort anzubringende Bogenlampe tragen soll. Auf beiden Seiten des Armes ist je ein Schild angebracht, welches Insignien des Stadtwappens enthält. Diese Bogenlampe wird am nächsten Sonnabend aufgehängt werden, so daß sie, wenn das städtische Elektrizitätswerk die Installationsarbeiten rechtzeitig fertig stellen kann, am Sonnabend Abend zum ersten Male brennen kann.

[Wie viel Steuern kommen auf den Mann.] Aus der zum neuen Communal-Abgabengesetz beigelegten „Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Stadtgeriechen pro 1891/92“ theilen wir mit, daß in den größeren schlesischen Städten an Staats- und Gemeindesteuern erhoben werden:

Ort	Einwohner	Steuern pro Kopf
Breslau	335 174	29,75 M.
Görlitz	62 135	16,08 "
Birgitz	46 852	17,26 "
Königsbütte	36 501	15,59 "
Deuthen OS.	30 823	17,50 "
Schweidnitz	24 701	18,82 "
Reife	22 447	13,92 "
Katzen	20 729	21,36 "
Glogau	20 456	17,15 "
Brieg	20 154	14,91 "
Gleiwitz	19 667	26,91 "
Oppeln	19 133	20,95 "
Neuhald OS.	17 881	13,96 "
Kattowitz	16 527	24,87 "
Girschberg	16 218	21,97 "
Grünberg	16 092	17,19 "
Waldburg	13 552	13,91 "
Glag	13 508	21,15 "
Reichenbach	13 064	14,97 "
Burgau	12 921	11,81 "
Sagan	12 623	11,90 "
Leobischütz	12 584	13,11 "
Striegen	12 521	14,94 "
Zandau	11 858	17,96 "
Leuer	11 571	16,44 "
Delitz	10 164	14,40 "

[Nachklänge zur Stadtverordneten-Wahl.] Die Bürgerlichen haben gesiegt, der rothe Schrecken ist noch einmal überwunden. Aber der wohlthätige Magistrat hat, wie es scheint, nicht ein ganz klares

Verständniß darüber gehabt, wer wahlberechtigt ist und wer nicht. Es ist uns verschiedentlich zu Ohren gekommen, daß nicht wahlberechtigte Mitbürger ihre Aufzählung zur Stadtverordneten-Wahl vom Magistrat erhielten und auch ihr Wahlrecht ausübten. Sonderbarer Weise sollen solche Fälle gerade in Bezirken zu verzeichnen sein, wo keine socialdemokratischen Stimmen abgegeben. Wir können leider nicht mehrere Fälle beweisen, weil Genossen von uns nicht das hohe Glück widerfahren ist, irrtümlicher Weise vom Magistrat zu den Wahlberechtigten gezählt worden zu sein. Wir bitten deshalb diese mehreren Fälle mit Reserve aufzunehmen, aber einen Fall können wir beweisen. Im 27. Wahlbezirk wurde ein Arbeiter zur Wahl herangezogen und übte auch sein Wahlrecht aus; er zahlte aber nur 1 Mk. 10 Pf. Einkommensteuer. Der betreffende Arbeiter war in der ganzen Stadtverordneten-Wahlgeschichte sehr wenig bewandert und übte darum harmlos, ein ihm nicht zukommendes, nur durch das menschliche Irren des Magistrats bescheerte Wahlrecht zu unseren Stadtverordneten-Collegien aus. Leider mußte er einen bösen socialdemokratischen Nebenarbeiter haben und — darum steht es heut in der „Volkswacht.“

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 6. bis 12. November 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 76 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 231 Kinder geboren, davon waren 201 ehelich, 30 unehelich, 224 lebendgeboren (128 männlich, 96 weiblich), 7 todtgeboren (4 männlich, 3 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 141 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 53 darunter 8 unehelich (Geborene), von 1—5 Jahren 14, über 50 Jahre 5. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Röttheln —, an Diphtheritis und Group 9, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 2, an Unterleibstypus incl. Nervenstieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 1,*) an anderen acuten Darmkrankheiten 15, an anderen Infectionskrankheiten —, an Gehirnschlag 2, an Krämpfen 11, an anderen Krankheiten des Gehirns 3, an Lungenschwindsucht 15, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 12, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane —, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 4, an allen übrigen Krankheiten 58, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 4, in zwei Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtwoche: 21,28, und in der betreffenden Woche des Vorjahres 31,56, in der Vorwoche 24,90.

*) Ein Kind unter zwei Jahren.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 6. November bis 12. November 1892 wurden 127 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an mod. Roden —, Diphtheritis 24, an Unterleibstypus 7, an Flecktypus —, an Scharlach 21, an Masern 74, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Mitwirkung der Lehrer bei der Viehzählung.] Nachdem der Minister des Innern es als zweckmäßig bezeichnet hat, daß zur Uebernahme des Zählgeschäfts bei der am 1. December d. J. im Deutschen Reich stattfindenden allgemeinen Viehzählung Staats- und Gemeindebeamte, insbesondere die Lehrer, ausdrücklich angeregt werden sollen, hat die königl. Regierung zu Oppeln den Kreischulinspektoren gegenüber die Erwartung ausgesprochen, daß es ihrem Einfluß gelingen werde, unter Hinweis auf die in dieser Beziehung für die Landeswohlthat wichtige Viehzählung die Lehrer ihres Aufsichtsbereichs in möglichst großer Zahl zur Uebernahme des Zählgeschäfts zu gewinnen. Für diejenigen Lehrer, die sich hieran betheiligen, wird der 1. December schulfrei gelassen werden. Die armen Schulmeister, zu allem werden sie herangezogen, nur bei den — Gehaltserhöhungen übersieht man sie!

[Das Bureau für die Einkommensteuer-Berantlagung] hat wegen Mangels an Raum im Rathhaus und den dazu gehörigen Häusern anderweit untergebracht werden müssen, und ist seit gestern im ersten Stock der alten Börse auf dem Blücherplatze in den nach dem Hofmarkt zu gelegenen Räumen eingerichtet worden.

[Rekruten-Vereidigung.] Gestern Donnerstags Vormittag 11 Uhr fand die Vereidigung der Rekruten evangelischer und katholischer Confession der Garnison im Exercierhause der Stadtgraben-Kaserne, unmittelbar vorher die confessionselle Vorbereitung durch einen gemeinsamen Feldgottesdienst im Beisein der evan-

gellischen und katholischen Militärpfarrer statt. Das ganze Officiercorps der Garnison war hierbei im Paradeanzuge zugegen. Die Fahnen holte eine Grenadier-Compagnie des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm II. (1. Schles.) Nr. 10 vom General-Commando zu dieser Feier ab. Im Exercierhause wurde für den Act der Vereidigung ein Feibaltar mit Geschützen, Trommeln und Gewehrpyramiden aufgestellt.

[Maurermeister Galant und Redacteur Thiel.] Am 17. November wurde Genosse Thiel vom Schöffengericht zu 30 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt. Auch wurde dem Maurermeister die Befugniß zur Publication des Urteilstenors in der „Volkswacht“ und in der „Schlesischen Volkszeitung“ auf Kosten des „Sünders“ zugesprochen. Die noch vorhandenen Exemplare der betreffenden Nummer, wo der Artikel: „Galant und Galant“ gestanden, sollen confiscirt werden. (Wird nichts mehr da sein. D. R.) Ferner sollen die Platten caput geschlagen werden. (Ist schon lange geschahen. D. R.) Bei der Verurtheilung des Urteilstenors führte der Vorsitzende aus, daß in diesem Falle keine Wahrung berechtigter Interessen vorliege, die Arbeiter hätten den Weg der Privatklage beschreiten können. Sehr schön, wenn nur nicht für den armen Mann das Klagen eine so kostspielige Sache wär, die es ihm zur Unmöglichkeit macht, sein Recht zu suchen. Ein Gegenstück zu den Ausführungen des Schöffengerichtsvorsitzenden lieferte der Rechtsanwalt Cohn, welcher Herr Galant vertrat. Er sagte: „Die Arbeiter lesen vor allen Dingen dies Blatt und wüßte damit die doppelte Strafbarkeit des Artikels beweisen. Wir glauben aber gerade in diesem Ausspruch des Herr Cohn den Beweis zu finden, daß eben darum die „Volkswacht“ das berechnete Organ ist, die Interessen der Arbeiter zu wahren. Der hier angezogene Artikel hat in der Nummer des 17. August d. J. gestanden. Der Bertheidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Marcuse, führte in trefflicher Rede aus, daß eine berechnete Wahrung der Interessen der Arbeiter vorliege, leider vergeblich.

[Im Stadttheater] wird heute das Lustspiel „Der Bibliothekar“ und dazu „Cavalleria rusticana“ mit Herrn Dippel als Turiddu, Herrn Geißler als Alfio, Fr. Kollar als Santuzza und Fr. Köhl als Gola gegeben. Zu dieser Vorstellung gelten kleine Preise. Am Sonnabend geht „Vasantasena“ mit neuer Ausstattung in Scene. Das Stück ist, obwohl eines der ältesten Werke der dramatischen Dichtkunst, in seinem Gehalt wie in seiner künstlerischen Ausführung und Gestaltung völlig modern. Die vielfachen Störungen im Repertoire der letzten Tage hatten ihren Grund in der Erkrankung der ersten Opernkkräfte; die Damen Rosen, Weiner, Welsche und Mitschiner und die Herren Schläffenberg und Mühlmann hatten unter empfindlichen Indispositionen zu leiden.

[Vom Lobe-Theater.] Heute Freitag gelangen die mit so großem Beifall aufgenommenen Novitäten: „Das Wunderkind“ und „In Civil“ im Verein mit Björnsons „Die Neuvermählten“ zum letzten Male zur Aufführung. In der morgen Sonnabend stattfindenden Premiere von Wildenbruchs „Meister Balzer“ liegt die Titelrolle in den Händen Willy Rosland's, dessen hervorragendem Darstellungstalent diese eigenartige Rolle eine große schauspielerische Aufgabe stellt, in den übrigen Hauptrollen sind die Damen Basté, Neumann, Wend und Corbach, sowie die Herren Böttcher, Böwe und Schwellach beschäftigt.

[1000 Mark Belohnung.] Der nach Unterschlagung von Postkastengelbern im Betrage von 18 759 Mark seit dem 16. October flüchtige Postassistent Geinhard Adolf Kiemer aus Berlin ist bis jetzt nicht zur Haft gebracht. Auf Ergreifung des Flüchtlings und Wiederherbeischaffung der unterschlagenen Gelder ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Da zu vermuthen steht, daß Kiemer sich noch in Deutschland, unter Umständen in einem kleinem Orte unter bescheidenen Verhältnissen aufhält, so bringen wir nochmals die Personalbeschreibung des Flüchtlings-Kiemer, 33 einhalb Jahre alt, geboren in Carlsbad (Bz. Bromberg) hat volles, rundes Gesicht mit ziemlich großer Nase und blondem, vollem Schnurrbart, sowie wässerigen, hellblauen Augen. Seine Haltung ist nachlässig, etwas gebückt, sein Gang schleppend. Das Haar ist blond.

[Erkrankung.] Am 16. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Matthiasstraße ein unbekannter Mann in besinnungslosem Zustande aufgefunden und nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht.

[Herrenloses Packet.] Am 17. d. M., Morgens, wurde einem auf der Baitegasse wohnenden Studenten durch die Post ein Packet zugestellt, welches Oberhemden, Beinkleider und wollene Hemden, zum Theil S. S. gezeichnet, enthielt. Bei den Sachen lag ein Zettel mit

der Aufschrift: „Diese Sachen gehören Ihnen“. Diese Angabe beruht jedoch nicht auf Wahrheit. Der rechtmäßige Eigentümer der wahrscheinlich von einem Diebstahl herrührenden Sachen melde sich im Zimmer 20 des Polizeipräsidiums.

[Diebstahl.] In der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. wurde einem Schuhmachergesellen auf der Holteistraße aus einem in seiner Stube stehenden Kleiderschrank ein rehgrauer Winterüberzieher, ein dunkles Jaquet, eine dunkle Weste und eine Cigarrentasche gestohlen.

[Verhaftungen.] Festgenommen wurde am 16. d. Mts. ein 25 Jahre alter Arbeiter, der auf der Hubenstraße von den vor einem Laden hängenden Kleidungsstücken einen Ueberzieher und ein Barchend-Beinkleid an sich riß und damit die Flucht ergreifen wollte. — Vor einigen Tagen nahm eine hiesige Schneiderin ein Laufmädchen in Dienst. Nachdem dasselbe seine Stellung angetreten, war es nach Verkauf einer halben Stunde bereits wieder unter Mitnahme verschiedener Kleider und anderer Stücke verschwunden. Die Diebin wurde bald darauf festgenommen. Hierbei wurde ermittelt, daß sie schon mehrere derartige Diebstähle verübt hat und im Juli d. J. aus der Erziehungsanstalt Groß Rosen entlaufen ist. Bei ihren jeweiligen Arbeitgeberinnen nannte sie sich Müller, während sie in Wahrheit Felsmann heißt und 18 Jahre alt ist. Bei ihrer Festnahme hatte sie ein schwarz-roth-weißgestreiftes Tuch bei sich, welches sie von einem Kinderwagen auf der Berlinerstraße entwendet hatte. Alle von ihr bestohlenen Personen mögen sich bald bei der Polizeibehörde melden.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 16. d. Mts. 48 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Eine Blutstein-Brosche, ein Portemonnaie mit 12 Mark.

Schlesien.

Langenbielau. Trotz des Kampfes unserer Gegner mit den bekannnten geistigen Waffen gegen uns, lassen sich nicht unsere wackeren Genossen nicht verblüffen, sondern rühren sich allseitig, um diesen Pharisäern die heuchlerische Maske vom Gesicht herunterzureißen und die uns noch Fernstehenden zu unserer Sache zu gewinnen. Dies war auch Sonntag, den 13. d. Mts. wieder der Fall, wo in unserem Orte am Nachmittag zwei verschiedene Versammlungen abgehalten wurden. In der einen referierte Genosse Kühn, in der anderen Genosse Feldmann über die Militärvorlage. Zufolge der verruchten Saalabtreibererei war nur ein Local zur Verfügung. Die im Niederdorfe stattgefundene Versammlung mußte deshalb in dem vom Genossen Aust zur Verfügung gestellten Garten abgehalten werden. Der Kälte halber hatte Genosse Aust denselben vorsorglicher Weise mit Stroh dicht bedeckt, damit die Füße wenigstens nicht froren. Trotzdem war die Versammlung von ca. 700 Personen beiderlei Geschlechts besucht. Dieselbe wurde um 3 1/2 Uhr Nachmittags eröffnet. Nach vollzogener Bureauwahl erhielt alsdann Genosse Feldmann zu seinem Referat das Wort. In einflussreichem Vortrage schilderte derselbe das Wesen des Militarismus, dessen riesige Ansprüche, sowie die fast unerschwinglichen Lasten, die derselbe dem Volke aufbürde. Mit dem Wunsche, daß das seit fast 2000 Jahren von allen Königen vergeblich veränderte „Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen“ durch einen recht baldigen Sieg der Socialdemokratie in Erfüllung gehen möge, schloß Genosse Feldmann seinen mit allseitigem Beifall ausgenommenen Vortrag. Genosse Sträbig brachte alsdann die Localfrage zur Sprache. Mit Recht bezweckte er den frivolsten Beschluß des Langenbielauer Gastwirthsvereins als eine unverschämte Beladung der Arbeiterklasse, auf die sie ja doch nur angewiesen seien. Er forderte die Genossen auf, den Kampf gegen diese Herren mit aller Entschiedenheit aufzunehmen, damit diese Herren erkennen lernen sollen, von wem sie denn eigentlich abhängig seien. Nur durch entschiedenes Vorgehen können wir über die Frivolität einer handvoll Leute siegen. Der allseitige Beifall der Anwesenden bekräftigte das volle Einverständnis mit den Ausführungen desselben. Genosse Feldmann brachte alsdann folgende von ihm gestellte Resolution zur Verlesung und Abstimmung:

„Die heutige öffentliche Volksversammlung ist der Meinung, daß das herrschende, wirtschaftliche System in seiner Entwicklung den Ruin der Völker herbeiführen wird und daß für die, unter diesen Verhältnissen hauptsächlich leidenden Klassen die einzige Rettung: die Umwandlung der capitalistischen Gesellschaftsordnung in die socialistische ist. Die Versammlung protestirt dagegen, daß in einer Zeit allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges, wie der gegenwärtige, die Regierungen, statt auf Abhilfsmittel zur Hebung dieser Nothlage zu sinnen, mit militärischen Plänen hervortreten, deren Durchführung abermals eine riesige Inanspruchnahme der Kräfte der Nation und besonders der Arbeiter bedeutet.“

Nachdem der Vorsitzende noch die Anwesenden ersuchte, in Ruhe auseinanderzugehen, wurde die Versammlung geschlossen.

Lauban. Freisinniger Verein. Es dürfte angebracht sein, einiges zu veröffentlichen, was Herr Lübers im freisinnigen Verein in Scene setzte. Er sagte, „er glaube nicht an alles, was gedruckt ist“. Das kann ihm niemand übel nehmen. Als Eugen Richter den Socialdemokraten den Gar aus machen wollte, dichtete er die socialdemokratischen Zukunftsbilder. Wer seine Gebude auf die Probe stellen will, lese dies Werk, und er ist überzeugt, daß der Geist miltig, aber das Fleisch zu schwach ist, diese Broschüre zu lesen. Aber an das inhaltsschwere Werk glaubt er; über dies Ammenmärchen berichtet er öffentlich und der ernste, praktische

Fragen schweigt er sich öffentlich aus. Seiner Vorbeeren hat er sich noch nicht rühmen dürfen. Ferner sagte er, die Conservativen würden schon fertig werden mit uns durch Geldmittel. Wir „glauben“ nicht, wir „wissen“, daß die jetzige Gesellschaftsordnung unabänderlich zur Auflösung führt und daß die Auflösung mit den Conservativen mit sammt dem Gelbe fertig werden wird. Geseut hat es uns, daß der freisinnige Verein die Führung unserer Partei anerkennen mußte und daß Herr Lübers auch glaubt, daß Bebel und Liebknecht die Sache sehr gut im Zaume zu halten wissen.

Lauban. Reingefallen. Ein hiesiger Fabrikbesitzer beschäftigte etliche Maurer. Die Leute arbeiteten immer fleißig, wenn der Herr dabei stand. Um sich nun zu überzeugen, ob dieselben in seiner Abwesenheit in demselben blieben, suchte er nach einem Lauscherposten. Da befindet sich im Hofe eine zur Hälfte eingegrabene Wassertonne, die mit einem Deckel versehen ist. Das war ein Observatorium für den Arbeiterfreund, mit kühnem Satze sprang der Herr darauf, um aber gleich durch und durch zu treten, da der Deckel für solches Gewicht nicht berechnet war. Zum nicht geringen Gaudium der Arbeiter mußte der Neugierige wie eine gebaute Kugel abziehen.

Nieder-Wöhregerdorf. Obstbaumzucht. Die Gemeinde von Wöhreger hat zur Pflege des Obstbaues ein Aufsichtskommission gegründet, welche der Behörde bei Ausführung der wegen der Kaupenverteilung angeordneten Maßregeln unterstützen soll. Klebgürtel um die Bäume werden empfohlen. Anderen Gemeindefürsorge können wir solche Commissionen ebenfalls empfehlen, da die Obstbäume sehr verletzelt gepflanzt werden. — Die zur ehemaligen Försterei Lehmann gehörigen Obstbäume, jetzt verpachtet an einen Holzhändler, befinden sich in einem ziemlich verwahrlosten Zustande, welche Abänderung erheischen. Diese sind noch niemals abgeputzt, vielmehr sind obige Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Die Behörden wollen wir hierauf aufmerksam machen.

Reichenbach. Arbeiterfest. Sonntag, den 13. d. M. hielt der „Verein Gleichheit“ hierseits, im Wittmannschen Locale ein Kränzchen ab. Bei Vorträgen, Tanz und Unterhaltung verfloßen die Stunden schnell. Mädrer der Wunsche des Genossen Feldmann in dessen Festrede: „daß dieses Fest auch dazu dienen möge, unsere Ideen in immer weitere Kreise, namentlich in die der Frauen, zu tragen, auf daß recht bald der heutige capitalistische Staat durch die sociale Gesellschaft beseitigt werden möge.“ in Erfüllung gehen.

Waldenburg. Schon mehrere Male nahmen wir Veranlassung, sich über die Schikanirungen und Beschimpfungen gegen Arbeiter auf der Grube zu beschweren. Auch diesmal liegt eine solche von einem Bergheuer vor, welcher bei dem 10. Regiment gedient und mehrere Jahre ununterbrochen auf einer Grube gearbeitet hat, welcher nicht einmal einer der gefährlichsten Knappen-Organisationen oder der Socialdemokratie angehört, aber trotzdem von den Beamten ... irgend einem Grunde die größten Unbilden zu tragen hatte. Wegen eines Teemins, welchen er wahrnehmen mußte, wurde er mit einer Strafe von 1 Mk. 50 Pfg. belegt. Auf erhobene Beschwerde wurde die Grube unter der Bedingung, daß er seine Kündigung einreichen solle, erlassen. Das Letztere unterließ derselbe, weshalb er gefänglich erhielt. Dagegen erhob er abermalige Beschwerde beim General-Director, was zur Folge hatte, daß er wieder ansfahren konnte, aber sein Arbeitsplatz wurde verlegt. Hier befand er sich bei einem Steiger, welcher erst 3 Jahre functionirte, aber auch bei diesem wurde er bei der fünften Schicht mit einer Strafe belegt. Am 23. September wollte ihn der Steiger auch schon auf eine andere Weise beikommen, da er ihm vom abgeschlossenen Bedinge pro Wagen 2 Pfg. abziehen wollte, trotzdem er schon beim Bedingemachen 2 Pfg. pro Wagen gefürzt erhalten hatte, weshalb er nun erklärte, daß das Bedinge vom Monat September abgeschlossen sei und deshalb eine weitere Kürzung des Verdienstes Contractbruch sei. Hierauf riß derselbe eine Säge von einer Spreuze und wartete sie auf den Bergmann (wird immer besser) mit den Worten: „Verfluchter Lump, verfluchter Hund, verfluchte Gese!“ Zum Ueberflus erhielt der Arbeiter noch eine Geldstrafe aus irgend einem Grunde. Als derselbe vom Arbeitsort wegging, sprach er noch die Worte: „Verfluchte Gesellschaft“, was sollte sein Bergmannsgesetz „Gück auf“ sein. Auf eine erhobene weitere Beschwerde beim Deputirten und beim Oberbürger fand er kein Gehör. Der Bergverwalter, welcher auf seinen Arbeitsplatz kam, äußerte: „Man J, sind Sie bald gesund! Sonst lasse ich Sie von einem Arzte beschaffen!“ Das sollte die Abhilfe für seine widerfahrene Unbill sein. Natürlich ging es auch ohne Schimpfworte nicht ab, das kann man einem gebildeten hohen Beamten nicht verdenken! Der Bergheuer erklärte hierauf dem Verwalter, wenn er auf seiner Arbeitsstätte keine Ruhe habe, werde er sofort herausfahren.“ Natürlich wurde ihm wieder entgegnet, er würde dafür hart bestraft werden! Wenn er aber selbst kündigen wolle — so gab derselbe ihm zu verstehen — würde er die Kündigung gern annehmen. Dies that er, da er sich aus Karger nicht halten konnte. Die Abschiedsworte des Herrn Verwalters waren, ich sollte froh sein, daß er nicht mehr so wie früher sei, er würde da ganz anders mit ihm verfahren sein! Wollte er denselben etwa todtschlagen? Die Namen der Beamten werden, wenn Einsender einverstanden, in einer der nächsten Nr. veröffentlicht werden.

Kreidelwitz. Auch ein Zeichen der Zeit ist es, daß der Parrer Dr. Majunke, im Culturkampf einer der streitbarsten sogenannten „Hegapläne“, in Hochkirch in Schlesien, wo er eine äußerst einträgliche Pfarre verwaltet, zum Localschulinspector über die katholischen Schulen in Hochkirch und Kreidelwitz ernannt worden ist. Dergleichen hätte sich Dr. Majunke wohl in früheren Jahren nicht in seinen kühnsten Phantasien träumen lassen! Schreibt die „Volks-Zeitung“. Ja, die Zeiten ändern sich.

Hirschberg. Aus der Haft entlassen. Derwegen Verdachts der Majestätsbeledigung, des Meineids und der wissentlich falschen Anschuldigung am Freitag in Haft genommene Parrer Thiel aus Trautlebensdorf, Kreis Landes-hut, ist am Montag nach Stellung einer Caution von angeblich 3000 Mark wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Sprottau. Vernünftig. Durch polizeiliche Verfügung ist den hiesigen Bäckern und Verkäufern von Backwaaren aufgegeben worden, daß dieselben von jetzt ab Brot und Semmel nach dem Gewicht verkaufen, daß das Gewicht der Backwaaren durch einen von außen sichtbaren Anschlag

am Verkaufsorte zur Kenntniß des Publikums gebracht wird, und daß an der Verkaufsstelle eine Waage mit den erforderlichen geachteten Gewichten aufgestellt und die Benutzung derselben zum Nachwiegen der verkauften Waare gestattet wird. Eine sehr praktische Verfügung. Hoffentlich wird dieselbe bald überall eingeführt.

Reinersdorf. Verschüttet. Der Arbeiter Johann Storuj zu Reinersdorf, Kreis Kreuzburg, welcher dem ihm erteilten Verbote zuwider mit noch drei anderen Arbeitern eine etwa 2 Meter hohe Lehmwand unterhöhlte und durch Holzleile abgetrennt hatte, wurde von dem plötzlich einströmenden Lehmfluge verschüttet. Trohdem die anderen Arbeiter sofort die Ausgrabung des Verschütteten bewirkten, hatte derselbe doch derartige innere Verletzungen erlitten, daß er starb.

Görlitz. Benzin-Explosion. In dem benachbarten Ebersbach hielt vor dem Droguen- und Specereiwaren-geschäft von Hugo Hoffmann der Fuhrwerksbesitzer Kite, um einen Ballon Benzin auf seinen Wagen zu laden. Im Hausflur jedoch bekam der Glasballon einen Sprung und der Inhalt floß auf die Erde, während die sich entwickelnden Benzin-dämpfe durch die offenstehende Thür der Wohnstube in dieselbe drangen und sich an dem Kaminfeuer entzündeten. Es erfolgte eine sehr heftige Explosion und alle in der Nähe befindlichen Gegenstände gerieten in Brand, so daß die Feuerwehr zu Hilfe gerufen werden mußte. Schwere Brandwunden hat der Geschäftsinhaber Hoffmann und dessen Frau, leichtere Verletzungen haben verschiedene Nachbarkleute erlitten.

Dels, 16. November. Wieder ein Kindesmord. Vor einiger Zeit wurde in Bernstadt eine in eine Bettstühe eingewickelte Kindesleiche aus dem Wasser gezogen. In diese Angelegenheit scheint nunmehr Licht zu kommen. Vor einigen Tagen wurde nämlich in Hundsfeld, hiesigen Kreises, der Arbeiter Bogel beim Betteln mit seinem achtjährigen Sohne betrogen und verhaftet. Der achtjährige Knabe machte dabei folgende Mittheilung: Der Vater habe sein kleines Brüdchen ermüdet und unter eine Brücke geschoben. Die Brücke vermag der Knabe nicht anzugeben. Der mutmaßliche Mörder, welcher nunmehr hierher zur Untersuchung gebracht worden ist, leugnet, vermag aber keine Auskunft zu geben, wo sein zweites Kind sei.

Gleiwitz. Entdeckter Schienenbruch. Auf der Strecke zwischen Borsigweil und Ludwigsglück wurde vorgestern von dem Bahnwärter kurz vor Ankunft des nach Gleiwitz gehenden Zuges ein Schienenbruch entdeckt. Der Bahnwärter veranlaßte das Halten des heranbraufenden Zuges. Es wurde sofort eine neue Schiene eingesetzt und konnte der Zug nach einer Verspätung von 24 Minuten weiterfahren.

Wynslowitz. Ein frecher Erpressungsversuch. Der Schneider Franz Kulas und der Kellner Josef Habaschit von hier hatten versucht, vom Erzpriester Kasim in Pawlowitz, Kreis Ples, 3000 Mark Schweigegeid über einen Vorfall zu fordern, bei welchem der Erzpriester den Maurer Reuboschik zur Nachtzeit derart geprügelt haben sollte, daß dieser ein Jahr krank gewesen ist. Ihrer Forderung fügten sie die Drohung hinzu, daß, wenn sie das Geld nicht bekämen, sie von der Sache dem Bischof Anzeige machen würden. Die Sendung sollte unter Chiffre „P. P. postlagernd Nosdyin“ erfolgen. Der geistliche Herr erstattete Anzeige. Bei der Verhandlung versuchte immer einer der Angeklagten dem Anderen die Hauptschuld zuzuschreiben. Kulas wurde zu 6, Habaschit zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Königshütte. Ungünstige Wohnungsverhältnisse. Im dritten Quartal d. J. stellten sich nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes die Sterblichkeitsziffer (auf 10 000 Einwohner berechnet) am ungünstigsten in Königshütte mit 39. Rechnet man hierzu noch die im Knappschafslazareth zu Heiduf verstorbenen Berg- und Hüttenarbeiter aus Königshütte, so dürfte sich diese Ziffer noch erhöhen.

Posen.

Bojan. Bubenstück. Auf der Bahnstrecke Kofietnice-Meieritz wurde wieder zwei Mal versucht, Eisenbahnzüge zum Entgleisen zu bringen. Sonnabend Abend waren bei Station Birnbaum zwei fünf Meter lange Bretter über eine Schiene gelegt, was vom Locomotivführer jedoch noch rechtzeitig bemerkt wurde. Am Sonntag früh wurde die Frevelt that wiederholt und zwei Bretter über beide Schienen gelegt, was aber noch vor Abgang des Zuges bemerkt wurde.

Ost- und Westpreußen.

Aus dem Kreise Tuhel. Funde. Allem Anscheine nach hat das Dorf Gostocyn eine glänzende Zukunft. Das neu entdeckte Braunkohlen-Lager ist bedeutend größer als man früher annahm. Die Braunkohlen selbst sind von vorzüglicher Beschaffenheit und werden schon jetzt von den Bewohnern der Umgegend in großen Mengen gekauft. Selbstverständlich ist dadurch der Preis des Brennmaterials in unserer Gegend bedeutend gesunken. In jüngster Zeit hat man auf der Gostocynner Feldmark auch Porzellanerde entdeckt. Eine genauere Untersuchung durch Sachverständige wird zeigen, ob es lohnend sein wird, in Gostocyn eine Porzellanfabrik aufzubauen. Das Verdienst, auf das Braunkohlenlager aufmerksam gemacht zu haben, gebührt dem Candidaten der Sprachwissenschaft, Miesrow, und dem Lehrer Bektin. Beide suchten nach Urnen, fanden dabei auch Braunkohlen und erstatteten Meldung.

Elbing. Anstehende Krankheiten. In letzter Zeit haben sich hier Fälle von Typhus und gastrischem Fieber in besorgniserregender Weise vermehrt. In einzelnen Fällen haben die Aerzte auch wieder Infanzen festgestellt. Dabei macht sich die Sonntagsruhe wieder unangenehm fühlbar, denn wer Sonntags plötzlich an der Influenza erkrankt, kann sich, wenn er keinen Rum vorräthig hat, keinen Brog brauen, der doch gegen Influenza ein erprobtes Mittel ist.

Yhd. Unterschlagung. Der Kreis-Communal- und Kreisparlaments-Mitglied Kropat in Löben ist wegen Unterschlagung amtlicher Geber und Fälschung der Kassenscheine verhaftet worden. Nach dem Geständniß des Verhafteten belaufen sich die Unterschlagungen auf 15 000 Mark; es wird jedoch argnommen, daß der Betrag bedeutend höher sei.

Vereine u. Versammlungen.

Socialdemokratischer Verein. Die Monatsversammlung des socialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend fand Mittwoch, den 16. d. M. Abends 8 Uhr im Saale der Ködler'schen Brauerei statt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 8 Uhr 30 Min. und bedauerte, daß die Genossen, nachdem für diese Versammlung ein größeres Local gewonnen, nicht zahlreicher erschienen sind. Genosse Scheib's verliest das Protocoll der letzten Versammlung. Genosse Kühnel verliest die Abrechnung der Maifeier, der Dampferfahrt, der Laffale-Fest und des III. Quartals der Vereinskasse. Einige Interpellationen fanden ihre Erledigung durch den Vorsitzenden und wurde dem Kassirer auf Antrag der Revision Decharge erteilt. Genosse Zahn nimmt nunmehr das Wort zu seinem Vortrage über „Das Eigentum.“ Referent bemerkt, daß es eine eigenthümliche Erscheinung sei, daß es eine große Masse der Bevölkerung immer armer wird, während ein kleiner Theil immer reicher wird. Es ist daher erklärlich, daß durch das immer armer Werden der großen Masse, diese nöthigt, auf ein Besserwerden ihrer Lage zu dringen. Eine solche Ungleichheit des Eigentums kann keinen vernünftigen Untergrund haben, und wenn dieselbe auch schon seit unendlich langer Zeit besteht. Man unterscheidet zwischen Eigentum Einzelner und Gesamt-Eigentum oder in das Eigentum des persönlichen Gebrauchs, des Gesamteigentums und das Eigentum des Capitals. Das persönliche Eigentum der meisten Menschen ist so gering, daß es nicht für die nöthige Kleidung Nahrungsmittel und Wohnung reicht. Der besitzlose Mensch heutigen Tages ist schlechter daran, als in den Vorzeiten: die Wilden waren noch besser daran. Die früheren Arbeiter waren auch noch Eigentümer ihrer Werkzeuge. Es war ihnen dadurch leicht, weit u. abhängiger sich ihre Bedürfnisse anzuschaffen. Durch das Maschinenwesen entstand eine Entzweiung der Arbeitsmittel und Werkzeuge und dies machte den Arbeiter abhängig vom Großproduzenten. Die große Masse des Volkes hatte immer weniger Rechte und in der Hauptsache nur die Arbeitspflichten. Einige Wenige sind im Besitz der Produktionsmittel und der Rohmaterialien und nehmen Tausende von Menschen zur Anhäufung ihres Reichthums an. Die Socialdemokratie macht es sich nun zur Aufgabe, dem abzuhelfen. Die stets wachsende Arbeitskraft soll der Gesamtheit zu gute kommen und deshalb macht man ihnen den Vorwurf, daß sie das Capital abschaffen wollen. Die Kirche steht mit im Bunde des Capitals. Wohl finden wir in den Werken einzelner ihrer Vertreter auch gute Grundsätze, z. B. daß jeder Reiche ein Dieb sei; von Christus sagt er der größte Communist der Welt gewesen und dergl. m. Hunderte von kleinen Betrieben vereinigen sich jetzt schon zu einem einzigen großen Unternehmen und so schreiten wir allmählich der Erfüllung der socialistischen Forderungen zu und dadurch zur Erlösung der arbeitenden Bevölkerung vom Trude des Capitals. — An der Discussion theilnahmen sich die Genossen Kühn, Pieper und Tietze. Im Schlusswort bemerkt Genosse Zahn, daß das Resultat von der Stadtverordneten-Wahl uns bestimmen müsse, nicht wieder daran zu hetzeln. Wohl wollen wir die Gelegenheit benutzen zur Agitation für unsere Bewegung, indem wir das Wahlstimmen ins rechte Licht zu stellen; nicht aber uns an der Abstimmung betheiligen. Genosse Kühn, Pieper, Burkart, Kühn sprechen gegen diese Voricht. Es entwickelt sich nunmehr eine rege Debatte über den Antrag, auch dieses Jahr wieder eine Einbeziehung von Kindern armer Genossen zu veranstalten. Der Antrag wird nach längerer Debatte angenommen, mit dem Zusatz, daß besonders Kinder verstorbenen Parteigenossen bedacht werden sollen. Genosse Tietze beantragt, daß in jedem District-Club die Beiträge entgegengenommen werden sollen. Da diesem Wunsche möglichst nachgegeben worden, wurde der Antrag abgelehnt. Ein Antrag eines Genossen um ein Darlehn von 30 M. wird abgelehnt. Der Antrag dem Hütten 20 M. zu schenken, wird angenommen. Die Versammlung wird um 12 Uhr geschlossen.

Socialdemokratischer Parteitag.

Berlin, den 17. 11. 1892.

(Dritter Verhandlungstag.)

Vormittags-Sitzung.

Der Vorsitzende Gottlieb eröffnet um 10 Uhr die heutige Sitzung mit der Verlesung von Begrüßungs-Telegrammen.

Es sind eine Menge Abänderungs-Anträge zur Maifeier-Resolution, welche theils eine Abschwächung, theils eine Verschärfung der Resolution bezwecken, eingegegangen. Ein Amendement der ersten Art trägt den Namen von Vollmar.

In der alsdann eröffneten Discussion über die Frage der Maifeier erklärt Drever-Göttingen von seinen Wählern beauftragt zu sein, eine Maifeier am ersten Sonntag im Mai zu verlangen. In seinem Kreise sei das Unternehmertum zu stark.

Hetz-Hamburg meint, die Frage der Maifeier sei der wichtigste Gegenstand der Tagesordnung und sei gar, daß man ihn eingehend erörtere. Die Resolution werde wohl bei den meisten Parteigenossen kein besonderes Hochgefühl erweckt haben, man müsse sich aber den härteren Verhältnissen fügen. Die Hamburger Parteigenossen hätten einen Zusatz beantragt, welcher ihnen eine Demonstration am 1. Sonntag im Mai noch außerdem ermöglicht. Die Hamburger hätten nun schon zweimal großartig demonstriert, sie hätten jetzt bei der Behörde ihres Verhaltens während der Cholera-Epidemie einen Stein im Weg. Eine solche Demonstration würde auf die Indifferenzen und könne nicht entbehrt werden. Es biete um Annahme des Zusatz-Antrages.

Dr. Adler-Wien will sich nicht als Ausländer in die Verhältnisse der deutschen Parteigenossen einmischen, aber in dieser internationalen Frage doch seinen Standpunkt wahren. Der Brüsseler Beschluß sei in der Resolution unrichtig wiedergegeben, der Brüsseler Beschluß überlasse die Art der Feier nicht den einzelnen Ländern, sondern er verlange die Arbeitsruhe und nur da, wo das absolut unmöglich sei, gestatte er eine andere Form. In Oesterreich bestehe man auf der Arbeitsruhe am 1. Mai. Man sage, in Oesterreich sei auch die Maifeier notwendig, dort habe man kein Wahlrecht, in Deutschland brauchen wir den 1. Mai nicht, weil wir politische

Rechte haben. Ich lasse das dahingestellt. In Oesterreich haben wir schwere Opfer bringen müssen, aber heute würde man bei uns in Oesterreich es nicht verstehen, gerade bei den sonst Indifferenten, wenn wir die Maifeier fallen lassen. Die Feier des 1. Mai am Abend ist ganz verfehlt. Das geht die Geldsäcke gar nicht, nur die Arbeitsruhe macht auf die Geldsäcke Eindruck. Abends können wir auch am 10. Juli oder am 15. November feiern. Ich halte dafür, mit diesem Beschlusse betreten Sie eine schiefe Ebene, auf die ich nicht folgen möchte. Ich habe in meiner Begrüßungsrede gesagt: Sie werden uns Oesterreich an ihrer Seite finden, selbstverständlich nur beim Fortschritt, niemals beim Rückschritt. (Beifall.)

Dempp-Wolf-Mannheim erklärt sich, obwohl die Mehrzahl seiner Wähler in der Maifeier-Frage anderer Meinung ist, gegen die Resolution des Partei-Vorstandes und für die Arbeitsruhe am 1. Mai. Die Unternehmer könnten alle socialdemokratisch gesinnten Arbeiter, die auf einen Beschluß des Parteitags hin feiern würden, gar nicht entlassen. Glauben Sie mir, kein Nagel wird weniger fabricirt werden, kein Absatz weniger auf die Stiefelsohlen geschlagen werden, wenn wir auch am 1. Mai die Arbeit ruhen lassen. Wir sind nicht so machtlos, wir werden die Arbeitsruhe durchzuführen können. Redner stellt den Antrag:

„Der Parteitag empfiehlt für den ersten Mai 1893 die Arbeitsruhe, und nur wo geschäftliche und locale Verhältnisse eine Durchführung der Arbeitsruhe absolut nicht erlauben, ist eine Verlegung der Feier auf den Abend zulässig.“

Ein gleicher Antrag liegt von Paul Arndt, dem Vertreter der deutschen Socialdemokraten in Paris, vor.

Schütz-Friedberg (Hessen) erklärt sich mit der Resolution des Parteivorstandes einverstanden.

Abg. von Vollmar-München: Ich habe mich nur zum Wort gemeldet, weil ich erfahren hatte, daß Dr. Adler als einer der ersten Redner das Wort nehmen würde. Ich kenne seine Berechnung und will ihm entgegen treten. 1890 war auch ich für Arbeitsruhe, die damaligen Erfahrungen haben mich von meinem damaligen Entschlusse abgebracht. Unsere Gaverbeordnungs-Novelle mit dem Contractbruch-paragraphen würde gegen uns angewendet werden. Aber das würde ja schließlich nichts schaden, wenn ich die Ueberzeugung hätte, daß wirklich eine allgemeine Arbeitseinstellung durchzuführen wäre. Nicht den zehnten Theil der Arbeiterschaft brächten wir heute zum Feiern. Genosse Adler sagt, wir sollen die Sache nicht leicht nehmen. Gewiß nicht, aber ich warne Sie auch, die Folgen zu überschätzen. Wir haben doch wirklich wichtigere Dinge zu thun, als diese Demonstration für die Arbeiterschaft. Durch eine verunglückte Maifeier würde die Socialdemokratie nicht vernichtet werden — das steht in der Nacht klar da — aber sie würde einen starken Schlag bekommen. Ich bin deshalb ganz und gar einverstanden mit der Resolution des Parteivorstandes, nur will ich noch ein Weiteres. Ich halte es nicht für glücklich, über die Maifeier alljährlich zu entscheiden; wir haben uns mit dieser Frage schon lange genug herumgequält. Ich meine, der heutige Beschluß soll auf mehrere weitere Jahre gelten, so lange, als sich unsere Machtverhältnisse nicht bedeutend geändert haben, d. h. gedehert. Dem Genossen Adler möchte ich auf seine Schlussbemerkung zurufen: Es ist kein Rückschritt, wenn man nach reiflicher Ueberlegung einen den Verhältnissen entsprechenden Beschluß faßt. Ich halte es aber für ein Unglück, wenn man auf einem Beschluß beharrt, obwohl man einzieht, daß der Beschluß nicht durchführbar ist. Ich bitte Sie also, den Passus in der Resolution, welcher besagt, die Maifeier solle alljährlich vom Parteitage festgesetzt werden, zu streichen. (Vereinzelter Beifall.)

Die Hamburger Delegirten Schwer und Grünwaldt sind für die Abendfeier am 1. Mai und bitten um Annahme ihres Zusatz-Antrages, den ersten Sonntag durch Umzüge zu demonstrieren.

Salomon-Wriegen erklärt sich in seinem und seiner Wähler Namen gegen die Resolution des Partei-Vorstandes, aber nur gegen die Abendfeier, er will die Demonstration auf den Sonntag verlegt wissen.

Nachdem sich noch mehrere Redner für und wider erklärt haben, vertritt Abgeordnete Bebel entschieden den Standpunkt der vom Parteivorstande vorgeschlagenen Resolution. Bebel wendet sich gegen Adler und sagt ihm, daß in Deutschland der Kampf viel schwerer sei als in Oesterreich. Adler habe gesagt, in Oesterreich herrsche der Despotismus gemildert durch die Schlampelei, bei uns herrsche alles andere, nur nicht die Schlampelei. Das Unternehmertum ist bei uns noch viel rücksichtsloser als in Oesterreich. Wir können den Kampf nicht aufnehmen und ein schlechter Feldherr, der einen Kampf beginnt, obwohl er weiß, daß der Ausgang ein unglücklicher sein werde. Bebel wendet sich gegen einen Abänderungs-Vorschlag der Dresdener Parteigenossen, welche es den einzelnen Ortsorganisationen überlassen will, ob geruht werden soll oder nicht. Bebel meint, die Frage würde nur einen Zwiespalt unter den Parteigenossen an allen Orten hervorrufen, überall würden sich Genossen finden, welche die Arbeitsruhe für möglich hielt. Die Demonstration sei solche Opfer gar nicht werth, den Züricher Congress werde die Maifeier noch einmal beschließen, man werde hoffentlich zu einem anderen Beschlusse als in Brüssel kommen. Beifall.

Löwenstein-Mürnberg erklärt sich für die Hamburger Delegirten für die Resolution mit dem Zusatz, daß am ersten Sonntag Demonstrationen und Umzüge stattfinden.

Dr. Adler-Wien erhält aus Gründen der Höflichkeit noch einmal das Wort. Er hält die Frage der Maifeier für sehr geeignet, Enthusiasmus zu erwecken und das Gefühl der Massen für die Proletariatsfrage zu gewinnen. Er würde von einem nach seiner Ansicht fehlerhaften Entschlusse auch sofort zurücktreten, da gerade die Erfahrungen, die man in Oesterreich mit der Maifeier gemacht, hätten ihm die Ueberzeugung beigebracht, daß das Nutzenlassen der Arbeit das einzig Richtige ist. Da, wo wir mit unseren thörichten Reden noch lange nicht hingekommen sind, hat die Maifeier feste Wurzeln geschlagen. Sie haben uns ja 1890 schon einen Schlag verfehlt, im vergangenen Jahre wurde die Arbeitsruhe noch offen gelassen, dies Jahr nicht einmal mehr. Ich weiß nicht, wie Rückschritte ansieht, wenn das keiner nicht. Bebel sagt, eine bloße Demonstration ist solches Opfer nicht werth. Glauben Sie, auch das Unternehmertum denkt ja, der bloßen Demonstration wegen wird kein Kampf bis auf's

Meißer geführt werden. Diesmal fällt der erste Mai auf einen Montag, den günstigsten Tag in der Woche. Führen Sie diesmal nicht die Arbeitsruhe durch, so werden Sie schließlich mehr durchführen. Ich behauere Ihnen voraus-sichtlich den Beschluß, ich werde auch in Oesterreich mein Bedauern darüber aussprechen müssen, aber ich werde hinzufügen, daß Ihnen der Entschlus schwer gefallen ist, daß Sie ihn mit voller Ueberlegung gefaßt haben und die Verantwortung tragen wollen. Das ist das einzige Moment, welches mir die Sache leichter macht.

Hoch-Frankfurt a. M. erklärt sich für die Resolution des Parteivorstandes, will aber einen Zusatz angenommen wissen, der weitergehende Veranstaltungen und Demonstrationen ermöglicht.

Bartmann-Friedrichshagen spricht sich für Arbeitsruhe am 1. Mai aus.

Raffel-Hamburg betont, daß das deutsche Unternehmertum sehr wohl in der Lage sei, einige Wochen ihre Fabriken zu schließen, die Arbeiter aber nicht in der Lage seien, die gleiche Zeit ohne jeden Verdienst auszuhalten, und ist deshalb für die Resolution des Parteivorstandes mit dem Hamburger Zusatzantrag.

Albin Gehrig spricht in seinem Schlusswort seine Freude darüber aus, daß man fast einmütig der Resolution zugestimmt habe. Er betont auch, daß dem Vorstande der Entschlus sehr schwer geworden sei, keine weitergehende Resolution vorlegen zu können. Redner bittet, alle Abänderungsanträge zur Resolution mit Ausnahme etwa der Hamburger Resolution abzulehnen. (Beifall.)

Es wird über die Hauptanträge namentliche Abstimmung beantragt und beschlossen, da die Präsenzliste noch nicht völlig festgestellt ist, auf einige Minuten vertagt. Zunächst wird bei der dann folgenden Abstimmung die Frage gestellt, ob am 1. Mai völlige Arbeitsruhe beschlossen werden soll. Fünf Delegirte bejahen die Frage, zwei enthalten sich der Abstimmung. 235 Delegirte stimmen mit Nein. Eine Arbeitsruhe tritt also nicht ein.

Es kommt nun zur namentlichen Abstimmung, ob am 1. Mai gefeiert werden soll, oder am 1. Sonntag im Mai. Alle, die für den 1. Mai sind, antworten mit „Ja“, alle, die für den 1. Sonntag sind, mit „Nein“.

Es stimmen 167 Delegirte mit Ja, 71 mit Nein. Die Feier am 1. Mai ist also dabei im Princip anerkannt.

Singer stellt nun den Antrag, alle übrigen Anträge abzulehnen, da der Parteitag nur die Principienfragen zu entscheiden habe und es nicht verbieten könne, wenn Einzelne noch nebenbei Veranstaltungen treffen wollen. Der Antrag Singer wird angenommen, ebenso wird mit an Einstimmigkeit grenzender Majorität die gestern schon mitgetheilte Resolution des Parteivorstandes zur Maifeier angenommen.

Hierauf vertagt sich der Parteitag bis morgen Vormittag.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 16. November.

Heiraths-Ankündigungen. I. Brauer Carl Winkner, ev.-luth., und Martha Klase, ev., Bergstraße 1. — Buchhalter Emil Großer, ev., Kupferschmiedestraße 47, und Gertr. u. Ueberbacher, ev., Mühlbergstr. 22. — Dreher Eugen Grundmann, l., Friedrichstr. 88, und Wittwe Maria Fiedler, geb. Häuser, ev., Luisenplatz 16. — Früherer Restaurateur Wilhelm Bischoff, ev., Teichstr. 23, u. Wittwe Christiane Schilling, geb. Seditz, ev., Teichstr. 24. — Arbeiter Carl Menge, ev., Lößstr. 29, und Anna Heilscher, kath., hier. — Haushälter Heint. Butter, ev., Friedrichstr. 92, und Pauline Sagade, ev., hier.

Eheschließungen I. Monteur Albert Drenkow, ev., mit Ida Barisch, ev., hier. — II. Schlosser Richard Winkler, ev., mit Martha Malise, hier. — III. Brennerel-Verwalter Ewald Gollmer, evang., mit Emma Reichert, ev., hier. — Keller Julius Böhme, ev., mit Pauline Oled, kath., hier. — Steinseher Richard Roßer, kath., mit Pauline Großert, ev., hier.

Berichtigung. In den Eheschließungen vom 16. Nov. muß es heißen: Obsthändler Johann Hahn, kath., mit Emma Denke, kath., hier.

Geburten. II. Arbeiter Gottlieb Preßgut, ev., S. — Sattler Nicolaus Paliga, kath., L. — Haushälter Robert Klose, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Mitsche, ev., S. — Güterbodenarbeiter Alois Hahn, kath., L. — Kutcher Heinrich Sabath, evang., L. — Zimmermann Josef Stiller, kath., L. — Schlosser Josef Schiel, ev., L. — Stellmacher Gottlieb Gloffe, evang., L. — Arbeiter August Wache, kath., L. — III. Volksschullehrer Felix Michler, kath., L. — Kohlenhändler Wilhelm Machner, evang., L. — Schneidermeister Franz Poppel, kath., L. — Maurer Carl Reuter, kath., L. — Exam. Locomotivheizer Wilhelm Hirsch, ev., L. — Cigarren-Fabrikant Reinhold Guse, altluth., S. — Arbeiter Johann Wilk, evang., S. — Maurerpolier August Thielich, kath., (Zwill.) S. L. — Schuhmachermeister Paul Schwarz, kath., L. — Kürschner Johann Dabinski, l., L. — Tischlermeister Franz Behnisch, kath., S. — Hauptreueramts-Assistent, Lieutenant d. L., Dsw. Th. Ulrich, ref., S. — Affecturenbeamter Josef Katterbe, kath., L.

Todesfälle I. Schlossermeister Rudolf Hädel, 59 J. — Marie, L. des Brauers Paul Finke, 3 W. — Arbeiter Josef Rudnik, 38 J. — Arbeiter Carl Ebert, 31 J. — Marmor-schleifer August Vogel, 54 J. — Kattunbrucker-Wittwe Caroline Jöllner, geb. Schanze, 77 J. — Wilh., S. des Bankiers Wilhelm Schmidt, 8 W. — II. Erbk., S. des Arbeiters Josef Bantke, 1 J. — Schuhmachermeisters-Wittwe Emilie Neubauer, geb. Halbersguth, 73 J. — Julius, S. des Schlossers Paul Maude, 6 J. — Emma, L. des Weichenstellers Carl Müde, 4 L. — Fabrikarbeiter Carl Kalfrenner, 66 J. — Feuerweyrmann Carl Ködner, 36 J. — III. Paul, S. des Schriftsetzers Otto Jachig, 7 Woch. — Helene, L. des Maurers Carl Reuter, 3 Tage. — Theodor, S. des Magazin Aufsehers Theodor Wenzky, 6 Monate.

Vom 17. November.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Paul Schild, l., und Minna Thierbach, l., Weißgerbergasse 41. — Badermeister Paul Adamowsky, kath., Raitbor, und Bertha Maig, l., Gartenstr. 7. — Arbeiter Heinrich Stephan, ev., Bohrauerstr. 66, und Pauline Hoffmann, ev., hier.

Kulischer Johann Gawanke, I., Neue Tauenzienstr. 16, und Auguste Nestor, kath., hier. — Fraiser Otto Fiedler, evang., Lohestr. 27, und Anna Deier, kath., Kaiser-Wilhelmstr. 8. — III. Arbeiter Otto Pfigner, ev., Enderstr. 5, und Bertha Herzog, I., baselbst. — Schuhmacher Robert Stanske, kathol., Mehlgasse 55, und Aug. Scholz, ev., bas. — Kgl. Locomotivführer a. D. Otto Kemmer evg., Schlewerderplatz 23, und Maria Bahr, ev., Götlin. — Riffenmacher Paul Ritsche, ev., Matthiassstr. 50b, und Auguste Glase, ev., baselbst. — Felzer Hermann Horn, evg., Kl. Fürstenstr. 13, und Hulda Kirke, ev., Adalbertstr. 14. — Versicherungs-Inspr. Dr. jur. Bruno Brochhaus, ref., Magdeburg, und Clara Lieb, evang., Sternstraße 5-7.

Todesfälle I. May, S. des Lademeisters Julius Paul, 3 J. — Ernst, S. des Arbeiters Theodor Härtel, 3 W. — Kaufmann Wolf Armer, 66 J. — Bureau Vorheber Emil Lehmann, 36 J. — Stadt. Nachtwachmann Leopold Kofenthal, 46 J. — Hermann, S. des Arbeiters Carl Bunk, 2 J. — Dienstmagd Marie Plewa, 22 J. — Mathilde, T. des Fleischergehilfen August Walder, 1 J. — II. Brennerwitwe Leonore Gehler, geb. Baumgart, 68 J. — Eltner Frein v. Renz, 18 J. — Restaurateur August Götstein, 54 J. — Näherin Clara Hensler, 30 J. — Cifenbahn-Ganzkistenschraube Caroline Will, geb. Thielmann, 52 J. — Techn. Eisenb.-Secretär u. Landmesser Paul Zedler, 49 J. — Emma, T. des Ratners Gustav Wirting, 6 W. — Carl,

S. des Schmieds Hermann Hoffmann, 1 J. — Emma, T. des Erblas Heinrich Thiel, 9 W. — Elisabeth, T. des Postunterbeamten Bruno Schirmer, 2 J. — III. Berthold, S. des Stellenbesizers Gustav Eder, 3 T. — Willy, S. des Betriebs-Secret. Hugo Mary, 6 J. — Clara, T. des Hofes knechts August Kiesel, 3 T. — Schneider Emanuel Schneider, 28 J. — Emma, T. des Haushälters Carl Stiller, 3 W.

Breslau, 17. November. Breslauer Mehlmarkt
Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,50 bis 27,00 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,75-22,25 M. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40-8,80 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00-8,40 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 19,50-20,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20-9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,80-9,20 M.

Breslau, 17. November. Amtl. Producten-Börse
Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gel. — Str., abgelaufene Kündigungsscheine — per November 135,00 B., November-December 135,00 B., April-Mai 134,00 B. — Hafer (per 1000 Kgr.) — gel. — Str., per November 135,00 B., — Rüböl (p. 100 Kgr.) — gel. — Str. loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — per November 52,00 B., April-Mai 52,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (à 100 pSt.) ohne

Fah: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe gel. — 4 Ltr., abg. Kündigungssch. — per November 50er 49,40 G., Novbr. 70er 49,90 G., November-December 29,90 G., April-Mai 31,10 G. — Rinf: Ohne Umsatz.

Breslauer Marktpreise vom 17. November per 100 Klogr.

	alte		mittlere		geringe Preise	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer	15,30	15,10	14,80	14,80	13,30	12,80
Weizen gelber	15,20	15,—	14,70	14,20	13,20	12,70
Roggen	13,40	13,10	12,90	12,60	12,40	12,10
Gerste	15,—	14,50	13,80	13,40	13,—	12,—

Briefkasten.

P. P., Neustadt. Melben Sie sich bei der Verwaltungsstelle des deutschen Metallarbeiterverbandes in Breslau. Adressiren an Genosse Schüb; dort werden Sie alles genau erfahren. Wirken die Statuten nicht. Dem Gesetze nach steht der Aufnahme Ihres Sohnes in den Verband nichts entgegen.

W. Z., Posen. In Zukunft bitten wir Sie, nur eine Seite zu beschreiben. Wir können den Bericht doch nicht noch einmal abschreiben; auch muß doch den Sehern Rechnung gezeigt werden.

Sein Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft empfiehlt einer geneigten Beachtung

Robert Kiefer,
Posenerstraße 5. 216

Rasir- und Haarschneidesealon

H. Gottwald Nachf.
(Geier)
Stodgasse 27,
hält sich bei guter Bedienung zu allerbilligsten Preisen bestens empfohlen

Towarzystwo Socyalistów Polskich w Wroctawiu.
Sonntag, den 20. November, Abends 8 Uhr, in den 3 Tauben:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: Vortrag des Genossen Krzymienicki. Thema: 1. Die Socialdemokratie und der Zukunftsstaat. 2. Discussion. 3. Verschiedene Anträge und Aufnahme von Mitgliedern.

Gäste haben Zutritt. Un zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Rawitsch. Arbeiterbildungs-Verein.
Sonntag, den 20. November, Nachmittags 4 Uhr:

Versammlung
im Local des Gastwirth Herrn Jelske.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Dasselbst werden Beiträge entgegengenommen und findet der Umtausch von Brochuren statt. Um zahlreiches Erscheinen wird erjucht. Jedermann hat freien Zutritt. Aufnahme neuer Mitglieder.

Geschäfts-Eröffnung.

Großes Lager in Arbeiter-Sachen

Wäsche, Wollwaren und Blousen zu äußerst billigen Preisen. Gleichzeitg empfehle ich mein Lager in selbstgefertigten Pelzsachen und Mützen. Reparaturen werden in eigener Werkstatt schnell und billig ausgeführt.

Neue Tauenzienstraße 17, Ecke Löschstraße.

Partei-Genossen.
Achtung!

Nur gute billige Cigarren sind bei

P. Götter, 10, Löschstraße 10,
zu haben, à Kiste von 2 M. an bis zu 8 und 12 M.
Bitte um gefällige Beachtung.
10 Lösch-Strasse 10.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch erlaube ich mir den geehrten Genossen mitzutheilen, daß ich

Löschstraße 1, Ecke Klosterstraße
ein Cigarren-Geschäft
eröffnet habe. Um geneigten Zuspruch bittet

P. Wuttke,
früher Verkäufer bei G. Kampf, vorm. Kirchner.

Das größte Putz- und Modewaaren-Geschäft am Platz

von K. Thiel, Neumarkt 16,

empfeilt zu enorm billigen Preisen Güte, elegant garnirt in den modernsten Façons sehr apart und chic vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu Spottpreisen. Reichhaltiges Lager in **Sträußen- und Fantasiefedern, Seidenband, Wäsche, Wollwaren, Schürzen, Cravatten, Große Auswahl in fertigen Damen Kleidern von 6 M. an, Kinderkleider von 80 Pf. an, colossale Auswahl in Blousen von 1,75 M. an zu billigen aber streng festen Preisen.**

Billigste Bezugsquelle für Schuhmacherinnen.

Um zu Räumen

verkaufe ich heut alles um die Hälfte billiger. Offerire von heut ab

schwere Wintermäntel 6, 7, 8 bis 20 Mark.
Winter-Jaquettes 3, 4, 6 bis 10 Mark. 10
Halb-Paletos 6, 8, 10 bis 15 Mark.
Kinder-Mäntel 2, 3, 4 bis 8 Mark.
Herren-Weberzieher, schwere Waare von 9 bis 20 Mark.
Elegante Herren-Anzüge von 9 bis 24 Mark.
Conterte und schwarze Kleider von 6 bis 24 Mark.
Kinder-Kleidchen von 1, 1,50, 2, 3, u. f. w. Mark.
Knaben-Anzüge, Knaben-Mäntel spottbillig nur bei

Albert Wagner,
Hauptgeschäft: Friedrich-Wilhelmstraße 69.
Zitiale: Friedrich-Wilhelmstraße 59.
Bitte genau auf Firma und Nummer zu achten.

Ausstattungs-Möbel

auch einzeln, neue und gebrauchte Bettstellen mit und ohne Matratze, Sophas, Stühle, Schränke, Tisch-Commoden, vom einfachsten bis allerbesten.

Goldene Ladegasse 8, I.

Zur Anfertigung 249

feiner Herrengarderobe
und Ausbesserung empfiehlt sich

Berthold Hauke
Rosenstraße Nr. 11, hochparterre.

Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt 116

Neudorfstraße 21

empfeilt sich den geehrten Herrschaften einer gütigen Beachtung.

Achtungsvoll **Franz Barduleck.**

Empfehle mein großes Lager von

Holzschuhen
u. besseren Filzschuhen und Pantoffeln, sowie alle anderen Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder zu billigsten Preisen.

A. Zwierner,
Schuhmachermeister,
Friedrich-Wilhelmstraße 51.

Großes Lager
von
Herren-, Damen- 142 und Kinderschuhwaaren

empfeilt zu billigsten Preisen.

E. Graebseh,
Sirechstr. Nr. 9, 2. Geschäft: Ecke Adalbert- u. Scheitnigerstraße.

Große Auswahl
von
Regulatoren,
Taschen- u. Wanduhren.
Reparaturen sorgfältig, schnell und billig.

Carl Pohl,
Uhrmacher,
Matthiasstr. 3, zur Krone.

Achtung!

Freunden und Bekannten die ergebene Mittheilung, daß ich die Restauration

Bohrerstraße 1416
übernommen habe und bitte um geneigten Zuspruch.

G. Fritsch.

Brune Rosenthal
Schmiedebrücke 57

empfeilt sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk.

Kempner's
Restehandlung,
Breite Strasse 43

empfeilt allerhand Reste zu Herren-, Kinder- u. Damen-Garderobe, sowie Stoff-, Plüsch- u. Krümmerschnitt nach Meter u. Gewicht zu billigsten Preisen 24 für Kürschner u. Schuhmacher.

Sein Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft empfiehlt einer geneigten Beachtung

A. Anders
Schweigerstraße 7.

Zur Beachtung.

Alle die Zeitung betreffenden Beschwerden sind an den Obmann der Preßkommission, Genossen **Debatz Hermann,** Breslau, Sirechstraße 16a, zu richten.

= Soeben erscheint: =

MEYERS
KLEINES
KONVERSATIONS-LEXIKON

Fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage
78,000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a.
66 Lieferungen zu je 30 Pfennig = 18 Kreuzer oder
3 Halbfranzbände zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.
Die ersten Lieferungen zur Ansicht. — Prospekto gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

F. Weich
Friedrich-Wilhelmstr. 5
vis-a-vis dem Pferdebahn-Depôt.

Billigste Bezugsquelle
sämmlicher
Herren- und Knaben-Garderoben.

F. Weich
Friedrich-Wilhelmstr. 5
vis-a-vis dem Pferdebahn-Depôt.

Wer
Spottpreise annouciert,
zahlt Spottlöhne, drückt
den Arbeiter, schädigt
den Käufer.

Reell und preiswerth kauft man nur bei

H. Bogen,
Scheitnigerstr. 11.
Schmitt-, Modewaaren-, Leinen- und Wäsche-Geschäft.
Lager sämmil. Arbeiter-Artikel.
Specialität:
Maurer- und Maler-Blousen.

Knaben-Anzüge
Knaben-Joppen
Knaben-Paletots
Knaben-Hosen
Knaben-Westen

von 1-27 Mark.

Knaben-Garderoben-
Bazar

4
I 58 Schmiedebrücke 58 I
Stadt Danzig.

Stadt-Theater.

Freitag:
Cavalleria rusticana.
Vorher:
Der Bibliothekar.
Sonnabend:
Vansatasena.

Lobe-Theater.

Freitag: Zum letzten Male:
Das Wunderkind.
In Civil.
Die Neuvermählten.
Sonnabend: Zum ersten Male:
Meister Baker.
Schauspiel in 4 Akten von
Graft von Wildenbruch.
Bons giltig. Parquet 2,50 Mk.

Circus A. Krambser,

Breslau, Louisenp. 43.
120 Personen. 50 Pferde.
Gute Freitag, 18. Novbr.,
Abends 7 1/2 Uhr: 123
Gr. Komiker-Vorstellung.
Besonders hervorzuheben:
„Nonplaisir.“ Juchabengst,
seit kurzer Zeit dreifach, in
allen Gängen der hohen
Schule geritten von Frau
Director Paula Krambser.
Auftreten der neugagierten
musikalisch. Clowns Antonio
& Emilios.
„Limonsor.“ Vollbluthengst
vorführt vom Director
A. Krambser.
Der erste Unterricht im
Ausreiten, höchst kom.
Scene zu Pferde, ausge-
führt von dem Clow Tom-
Tom.
Meister Wes, ein ausge-
machener Bar, als Par-
jace-Reiter.
Nur noch kurze Zeit!
Auftreten des
Mr. Thompson, mit seinen fünf
diesigen Nieten-Elephanten.
Sisters Adelaide u. Lillian.
Specialitäten in der Luft-
gymnastik.
Cavallerie zu Fuß oder:
Der lustige Krieg, ko-
misches Drama, aus-
geführt v. mehreren Clowns
und Stummistern der Ge-
sellschaft.
Nur noch die Tagesseel.
igen, Sonnabend, 19. November:
Große Gala-Vorstellung.

Pariser Bazar
198
39, Nicolai-Strasse 39,
Warenhaus der Barbarakirche (dicht am Königsplatz)
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Leder, Galanterie-,
Schmuck-, Kurzwaaren etc. Permanente Ausstellung von
Spiel-, Luxus- und Porzellan-Waaren.
Verzins erhalten bedeutende Preisermäßigung.

H. BAUER'S
Herren-Garderobe-Geschäft
befindet sich 230
Schmiedebrücke 9, 1. Etage.

57 Grösster Herren- 57
und
Knaben-Garderoben-Bazar
Eduard Freund
57 Reusche-Strasse 57
Ecke Hinterhäuser
empfiehlt 187
billiger als überall
Knaben-Anzüge und Paletots aus nur
reellen Stoffen schon von 1,50 Mk. an.
Herren-Anzüge in allen Façons von 6,00 Mk. an.
Fieberzieher in sämtlichen Farben v. 5,50 Mk. an.
Beinkleider, alle Muster, von 2,00 Mk. an.
Nur selbstgearbeitete reelle Waare.
Grösstes Lager am Platze.
Eduard Freund
Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.
II. Geschäft:
Moltkestrasse 1,
57 Ecke Matthiasstr. 57

Freie
Religionsgemeinde.
Erbauungshalle: Grünstr. 6
Sonntag, den 20. Novbr., Nachm. 6 Uhr
Erbauung, Lobensfeier. Pred. Tschirn
Arac, Rum, Cognac
in vorzüglichen Qualitäten empfiehlt
Hermann Titze,
Rosenhalestr. 17.

Zur billigen Stube.
1. Etage.
Klosterstrasse 85 a,
an der Feldstrasse.
In Folge der Ersparnis von Laden-
miete werden sämtliche Waaren zu
herabgesetzten Preisen verkauft, u. A.
Vigoigne-Baumwolle, Lage 9 Pfg.,
Winterwolle, Lage 15 Pfg., lange
Weizen 20 Pfg., prima 25 Pfg.
Sämtliche Futterstoffe.
Schuerrücker, 60 Ctm. breit, ver-
Meter 20 Pfg., im Dhd., 2,25 Mk.,
Hemden-Flanelle von 28 Pfg. an
der Meter, 3 Meter doppelbreiter
Kleiderstoff zum Rock für 1,50 Mk.,
Estimohenden für Kinder von
40 Pfg. an, für Männer und Frauen:
von 90 Pfg. an, Normalhonden
von 90 Pfg. an, Vigoigne-Hemden,
Ericotagen, Unterbeinkleider,
diverse Wäsche recht billig. Fächer
Julett, Hemdentuch, Strohsacke.
Betttücher 90 Pfg.
Grüne Drillischürzen 65 Pfg.
Flanelle, Gardende, Tischdecken,
Gardinen, Schürzen, Zute- und
Läuferstoffe etc. sehr preiswerthig
und für Handelsleute und Hausfrauen
empfehlenswerth. 186
Robert Cohn,
Nr. 85 a, Klosterstrasse 85 a, I
an der Feldstrasse.

Als Gelegenheitsgeschenke
empfehle ich

Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,
15 Mark an,
Goldene Damen-
Remont-Uhren,
24 Mark an,
Alte silberne
Schlüssel-Uhren,
6 Mark an,
Schlag-Regulator,
90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
Sch-Regulator,
90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
Reiss-Wecker 5 Mk.
sowie alle Arten
Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter
2jähriger Garantie.
Großes Lager von 160
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren,
Kreuze, goldene Earringe
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u.
Silberladen gekauft und selbige
mit in Zahlung genommen.
Wiedervorkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupfer- und Schmiedestr. 18.

Dörmanger „St. Petrus“, Friedrich-
Wilhelmstr. 66. — Die Herberge
befindet sich ebenfalls baselbst.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Kassenabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Heiber's Brauerei,
Herrnstr. 19 (Ecke Engelsburg).
Deutscher Tischler-Verein
(Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend:
Vereins- und Kassenabend in
Jansch's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8-10 Uhr: Vereins-
stunden in Dreper's Brauerei „zum
grünen Hirsch“, Oberstr. 3.
Central-Kranken- und Sterbe-
Casse der Böttcher. Sonnabend,
den 19. Novbr. cr.: Kassenabend in
Jansch's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Gauverein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend, Abends
9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's
Hotel „a. Trebnitzer Hause“ Mitte pl. 8.
Vereinigung der Drechsler
und Berufsgenossen Deutsch-
lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden
Sonnabend: Gesellige Zusammen-
kunft und Zahlabend in Jabel's
Restaurant, Kleine Groshengasse 15.
Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis
baselbst.
Central-Kranken- und Sterbe-
Casse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (E. S.). Jeden Sonnabend,
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-
abend in Ehlh's Brauerei, Neumarkt.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drechsler und der verwandten
Berufsgenossen. (E. S. 86.
Hamburg.) Jeden Sonnabend,
Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend
in Leopold's Restaurant, Hummerstr. 82.
Vereinigte Hutmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr
Kassenabend im Gasthaus zum
„roten Löwen“, Kupfer- und Schmiedestr. 21.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandter
Berufsgenossen. — (Zahlstelle
Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend in Hüster's Lokal, Lehndammstr. 28.
— Aufnahme neuer Mitglieder. —
Gäste willkommen.
Verband der Glacehandschuh-
macher Deutschlands (Section
Breslau). Sonnabend, den 19. Novem-
ber, Abends 8 1/2 Uhr: Versamm-
lung in Friedrich's Local, Mauritius-
platz. — Zahlreiches und pünkt-
liches Erscheinen erwünscht.
Fachverein Breslauer Korf-
arbeiter. Sonntag, den 20. Novbr.,
Mittags von 12-2 Uhr: Allgemeine
Mitglieder-Versammlung in
Thiele's Local, Bohrauerstr. 74. —
Aufnahme neuer Mitglieder. — Ent-
gegennahme von Beiträgen.
Towarzystwo socjalistow
polskich w Wroctawiu. Jeden
Sonntag nach dem 1. und 15. jeden
Monats: Mitglieder-Versamm-
lung „in den drei Tauben“. — Auf-
nahme neuer Mitglieder.

Ohlau.
Berein Deutscher Schuh-
macher. Jeden Sonnabend nach dem
1. und 15. jeden Monats. Vereins-
abend im Gasthaus „zur Sonne“.

Brieg.
Den Mitgliedern wird hiermit be-
kannt gemacht, daß sich unser Vereins-
local bis auf weiteres wieder bei Herrn
Gastwirth Ulrich auf der Gerberstr. 6
befindet, woselbst am 19. November
Zahlabend ist. Es werden deshalb
die Mitglieder ersucht, ihre Mitglieds-
bücher mitzubringen. Ferner werden
alle diejenigen Mitglieder, welche mit
ihren Beiträgen im Rückstande sind,
aufgefordert, dieselben zu begleichen,
wirdigenfalls ihr Ausschluss aus dem
Verein erfolgt.

Neustadt O.-S.
Arbeiter-Bildungs-Verein.
Alle 14 Tage Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereinsabend, Aufnahme
neuer Mitglieder. — Aufnahme
neuer Mitglieder im Local des Herrn
Strage 262b.

Moltke-
Strasse 7. **Adolf Hecht** Friedr.-Wilhelm-
Strasse 59.
hält auf Lager:
Arbeiterhemden, Arbeiterblouzen, Unterbeinkleider, Normalhemden.
Sämtliche Wäsche für Frauen, Männer und Kinder.
Schürzen in grosser Auswahl.
Calden, Corsets, Regenschirme, Cravatten, Chemisettes etc.
Verkauf zu fabelhaft billigen, festen Preisen!
Des bevorstehenden Festes wegen
Großer Weihnachts-Ausverkauf
in allen Artikeln. Besonders hervorzuheben:
Puppen, Bälle, Arbeitskasten
und tausend andere Gegenstände.
Strengste Reellität! Feste, sehr billige Preise!
Adolf Hecht, Moltkestr. 7 und
Friedrich-Wilhelmstr. 59.